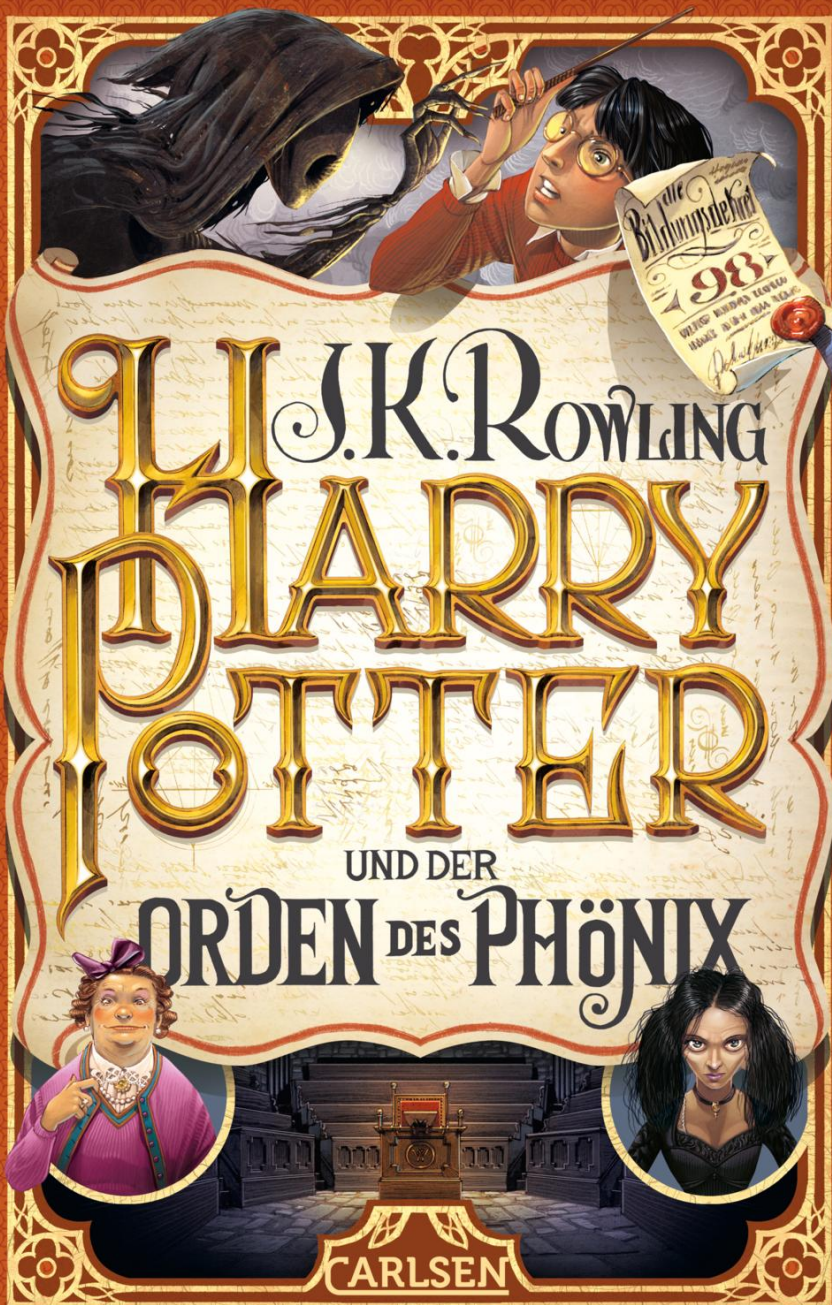




UND DER

ORDEN DES PHÖNIX

CARLSEN

Harry Potter und der Orden des Phönix





© Debra Hurford Brown

J.K. Rowling ist die Autorin der weltweit beliebten Harry-Potter-Bücher. Die Idee zu Harry Potter kam ihr 1990 während einer verspäteten Zugfahrt, anschließend entwickelte und schrieb sie mehrere Jahre an der siebenteiligen Serie. Der erste Band, *Harry Potter und der Stein der Weisen*, erschien dann 1997 in Großbritannien. Insgesamt dauerte es zehn Jahre, bis die Geschichte 2007 mit der Veröffentlichung von *Harry Potter und die Heiligtümer des Todes* schließlich endete.

Es gibt drei Begleitbände zur Serie, die J.K. Rowling für wohltätige Zwecke verfasste: *Quidditch im Wandel der Zeiten*, *Phantastische Tierwesen und wo sie zu finden sind* und *Die Märchen von Beedle dem Barden* zugunsten der Kinderhilfsorganisation Lumos. Sie hat außerdem an dem Drehbuch zum Theaterstück *Harry Potter und das verwunschene Kind* mitgearbeitet.

Von ihr stammen auch die beiden Kinderbücher *Der Ickabog* (2020) und *Jacks wundersame Reise mit dem Weihnachtsschwein* (2021) und mehrere Romane für Erwachsene, darunter eine erfolgreiche Krimiserie unter dem Pseudonym Robert Galbraith.

J.K. Rowling hat für ihr Werk viele Auszeichnungen und Preise erhalten. Sie unterstützt mit Hilfe von Volant zahlreiche humanitäre Projekte und ist Gründerin der internationalen Kinderhilfsorganisation Lumos.

Mehr über die Autorin unter jkrowlingstories.com

J.K. ROWLING
HARRY
POTTER
UND DER ORDEN DES
PHÖNIX

Aus dem Englischen
von Klaus Fritz

CARLSEN

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text- und Data-Mining
im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Mit Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an: carlsen.de/kontakt

Carlsen-Newsletter: Tolle Lesetipps kostenlos per E-Mail!

Unsere Bücher gibt es überall im Buchhandel und auf carlsen.de.

Veröffentlicht in der Carlsen Verlag GmbH

Völckersstraße 14–20, 22765 Hamburg

Originaltextcopyright © J.K. Rowling 2003

Originalverlag: Bloomsbury Publishing Plc, London 2003

Originaltitel: »Harry Potter and the Order of the Phoenix«

Publishing and Theatrical Rights © J.K. Rowling

All characters and elements © and TM Warner Bros. Entertainment Inc.

All rights reserved.

Copyright der deutschsprachigen Ausgaben:

2003, 2004, 2007, 2008, 2009, 2010, 2013, 2018, 2026

Umschlagbild: Iacopo Bruno

Umschlaggestaltung: formlabor

ISBN 978-3-551-32285-2

*Für Neil, Jessica und David,
die meine Welt verzaubern*

DUDLEY UMNACHTET

Der bislang heißeste Tag des Sommers neigte sich dem Ende zu und eine schläfrige Stille lag über den großen wuchtigen Häusern des Ligusterwegs. Autos, die normalerweise glänzten, standen staubig in den Einfahrten und Rasenflächen, die einst smaragdgrün waren, lagen verdorrt und gelbstichig da – wegen der Dürre war es verboten worden, sie mit Gartenschläuchen zu wässern. Die Bewohner des Ligusterwegs, die sich nun nicht mehr wie üblich mit Autowaschen und Rasenmähen die Zeit vertreiben konnten, hatten sich in die Schatten ihrer kühlen Häuser zurückgezogen und die Fenster weit aufgestoßen in der Hoffnung, eine vermeintliche Brise hereinzulocken. Der einzige Mensch, der noch draußen war, ein Teenager, lag in einem Blumenbeet vor Nummer vier flach auf dem Rücken.

Es war ein schlaksiger, schwarzhaariger Junge mit Brille, der ausgezehrt und leicht ungesund wirkte wie jemand, der in kurzer Zeit recht schnell gewachsen war. Seine Jeans war dreckig und zerrissen, sein T-Shirt ausgeleiert und verblichen, und die Sohlen seiner Turnschuhe schälten sich vom Oberleder. Harry Potters Äußeres machte ihn nicht lieb Kind bei den Nachbarn, jener Sorte von Menschen, die meinten, Schmuddeligkeit gehöre gesetzlich bestraft, doch da er sich an diesem Abend hinter einem großen Hortensienbusch versteckt hatte, war er für Passanten gänzlich unsichtbar. Tatsächlich konnten ihn nur Onkel Vernon und Tante Petunia sehen, falls sie die Köpfe aus dem Wohnzimmerfenster streckten und senkrecht nach unten ins Blumenbeet schauten.

Alles in allem, dachte Harry, konnte man ihm zu seiner Idee, sich hier zu verstecken, nur gratulieren. Vielleicht war es nicht

sonderlich bequem, wie er da auf der heißen, harten Erde lag, doch immerhin stierte ihn niemand finster an und knirschte so laut mit den Zähnen, dass er die Nachrichten nicht hören konnte, oder warf ihm gehässige Fragen an den Kopf, wie es noch jedes Mal geschehen war, wenn er versucht hatte, sich ins Wohnzimmer zu setzen und mit Tante und Onkel fernzusehen.

Als wäre Harrys Gedanke durchs offene Fenster geflattert, fing Vernon Dursley, sein Onkel, plötzlich an zu reden.

»Bin froh, dass der Bursche nicht mehr versucht sich hier breitzumachen. Übrigens, wo steckt er eigentlich?«

»Ich weiß es nicht«, sagte Tante Petunia beiläufig. »Nicht im Haus jedenfalls.«

Onkel Vernon grunzte.

»Die Nachrichten gucken ...«, höhnte er. »Möchte wissen, was er wirklich im Schilde führt. Ein normaler Junge pfeift doch drauf, was in den Nachrichten kommt – Dudley hat keine Ahnung, was in der Welt passiert. Bin mir nicht mal sicher, ob er weiß, wer der Premierminister ist! Jedenfalls sieht's nicht so aus, als käme irgendwas über *seine Sippschaft* in *unseren* Nachrichten –«

»Vernon, *schhh!*«, sagte Tante Petunia. »Das Fenster steht offen!«

»Oh – ja – Verzeihung, Liebling.«

Die Dursleys verstummten. Harry lauschte einem Werbe-song für Obst-und-Kleie-Frühstücksflocken, während er Mrs Figg, eine schrullige alte Dame aus dem nahen Glyzinenweg, langsam vorbeitappen sah. Sie blickte finster drein und murmelte vor sich hin. Harry war sehr froh, dass er hinter dem Busch versteckt lag, weil Mrs Figg ihn seit Kurzem jedes Mal, wenn sie ihn auf der Straße traf, zu sich nach Hause zum Tee einlud. Sie war um die Ecke gebogen und verschwunden, als Onkel Vernons Stimme erneut aus dem Fenster schwebte.

»Duddy ist zum Tee eingeladen?«

»Bei den Polkissens«, sagte Tante Petunia liebevoll. »Er hat so viele kleine Freunde, beliebt, wie er ist ...«

Mit Mühe verkniff sich Harry ein Schnauben. Die Dursleys waren wirklich erstaunlich dumm, wenn es um ihren Sohn Dudley ging. All seine fadenscheinigen Lügen, er wäre jeden Abend der Sommerferien bei einem anderen Typen aus seiner Gang zum Tee, hatten sie geschluckt. Harry wusste genau, dass Dudley nirgends zum Tee war; er und seine Gang verbrachten jeden Abend damit, den Spielplatz im Park zu demolieren, an Straßenecken zu rauchen und Steine auf vorbeikommende Autos und Kinder zu werfen. Harry hatte sie während seiner abendlichen Streifzüge durch Little Whinging dabei beobachtet; er hatte den größten Teil der Ferien damit verbracht, durch die Straßen zu ziehen und unterwegs Zeitungen aus den Müll-eimern zu klaben.

Als die ersten Töne der Melodie für die Sieben-Uhr-Nachrichten an Harrys Ohr drangen, drehte sich ihm der Magen um. Vielleicht heute Abend – nachdem er einen Monat gewartet hatte –, vielleicht war es heute so weit.

»Während der Streik der spanischen Gepäckabfertiger in die zweite Woche geht, sitzen so viele Urlauber wie noch nie auf den Flughäfen fest –«

»Denen würde ich eine lebenslange Siesta verpassen, wenn du mich fragst«, knurrte Onkel Vernon, kaum dass der Sprecher den Satz vollendet hatte, und doch: Draußen im Blumenbeet schien sich Harrys Magen wieder zu entspannen. Wenn irgend-etwas passiert wäre, dann hätten sie es sicher als Erstes in den Nachrichten gebracht; Tod und Zerstörung waren wichtiger als gestrandete Urlauber.

Er atmete lange und ruhig aus und blickte in den strahlend blauen Himmel. Diesen Sommer war es Tag für Tag das Gleiche gewesen: die Spannung, die Erwartung, die zeitweilige Erleichterung und dann erneut die wachsende Spannung ... und stets drängender die Frage, *warum* noch nichts passiert war.

Er lauschte weiter, nur für den Fall, dass es einen kleinen Hinweis gab, dessen ganze Bedeutung den Muggeln entging – ein rätselhaftes Verschwinden vielleicht, oder ein merkwürdi-

ger Unfall ... aber dem Streik der Gepäckabfertiger folgte eine Meldung über die Dürre im Südosten Englands (»Hoffentlich hört der nebenan zu!«, bellte Onkel Vernon. »Der mit seinen Sprinklern, die er um drei Uhr morgens anstellt!«), dann über einen Hubschrauber, der beinahe über einem Feld in Surrey abgestürzt war, schließlich über die Scheidung einer prominenten Schauspielerin von ihrem prominenten Mann (»Als ob wir an deren schmutzigen Affären interessiert wären«, naserümpfte Tante Petunia, die diesen Fall in jeder Illustrierten, die ihr unter die knöchigen Finger kam, gebannt verfolgte).

Harry schloss die Augen vor dem jetzt flammenden Abendhimmel, während der Sprecher sagte: »– und schließlich hat Wally, der Wellensittich, sich etwas Neues einfallen lassen, wie er sich diesen Sommer abkühlen kann. Wally, der auf den Five Feathers in Barnsley lebt, hat Wasserski gelernt! Mary Dorkins hat sich dort für Sie umgeschaut.«

Harry öffnete die Augen. Wenn sie schon bei Wasserski fahrenden Wellensittichen waren, würde nichts Hörenswertes mehr kommen. Er drehte sich vorsichtig auf den Bauch und stemmte sich auf Knie und Ellbogen, um unter dem Fenster wegzukriechen.

Er hatte sich gerade mal fünf Zentimeter bewegt, als mehrere Dinge in sehr rascher Folge passierten.

Ein lauter, widerhallender *Knall* zerriss die schläfrige Stille wie ein Pistolenschuss; eine Katze sauste unter einem geparkten Wagen hervor und stob davon; ein spitzer Schrei, ein gellender Fluch und das Geräusch von zerbrechendem Porzellan drangen aus dem Wohnzimmer der Dursleys. Als wäre dies das Signal, auf das Harry gewartet hatte, schnellte er hoch und zog einen dünnen hölzernen Zauberstab aus seinem Jeansbund wie ein Schwert aus der Scheide – doch bevor er sich ganz aufrichten konnte, krachte er mit der Schädeldecke gegen das offene Fenster der Dursleys. Es *rumste* und Tante Petunia kreischte noch lauter.

Harry hatte das Gefühl, als wäre sein Kopf entzweigespalten. Schwankend, mit tränenden Augen, versuchte er den Blick

auf die Straße zu richten, um die Quelle des Lärms auszumachen, doch kaum hatte er sich stolpernd erhoben, langten zwei große, purpurrote Hände durchs offene Fenster und schlossen sich fest um seine Kehle.

»Tu – das – Ding – weg!«, schnarrte Onkel Vernon in Harrys Ohr. »Sofort! Bevor – es – jemand – sieht!«

»Lass – mich – los!«, keuchte Harry. Einige Sekunden lang rangen sie miteinander. Harry, der mit der rechten Hand den erhobenen Zauberstab fest umklammerte, zog mit der linken an den Wurstfingern seines Onkels; dann, in dem Moment, als der Schmerz an Harrys Schädeldecke besonders fies pochte, japste Onkel Vernon plötzlich und ließ Harry los, als ob er einen elektrischen Schlag bekommen hätte. Eine unsichtbare Kraft schien durch seinen Neffen pulsiert zu sein, sodass er ihn unmöglich weiter festhalten konnte.

Keuchend fiel Harry bäuchlings über den Hortensienbusch, richtete sich auf und spähte umher. Was den lauten Knall verursacht haben könnte, war nicht im Entferntesten zu erkennen, aber inzwischen lugten Gesichter aus einigen Fenstern in der Nachbarschaft. Harry steckte hastig seinen Zauberstab in die Jeans und versuchte eine Unschuldsmiene aufzusetzen.

»Wunderbarer Abend!«, rief Onkel Vernon und winkte Mrs Nummer sieben von gegenüber zu, die durch ihre Netzhänge böse herüberfunkelte. »Haben Sie eben diesen Auspuffknall gehört? Hat Petunia und mir einen schönen Schreck eingejagt!«

Er grinste unentwegt auf schreckliche, besessene Art umher, bis all die neugierigen Nachbarn von ihren Fenstern verschwunden waren, dann winkte er Harry zu sich heran und aus dem Grinsen wurde eine wutentbrannte Grimasse.

Harry trat ein paar Schritte näher und achtete darauf, kurz vor dem Punkt haltzumachen, an dem Onkel Vernons ausgestreckte Hände ihn wieder würgen konnten.

»Was zum Teufel soll das, Bursche?«, fragte Onkel Vernon mit heiserer, vor Wut zitternder Stimme.

»Was soll was?«, sagte Harry kühl. Er blickte unablässig links und rechts die Straße entlang, immer noch in der Hoffnung herauszufinden, von wem der Knall stammte.

»Einen Lärm machen, als ginge eine Pistole los, und das direkt vor unserem –«

»Den Lärm hab ich nicht gemacht«, sagte Harry entschieden.

Neben Onkel Vernons breitem, puterrotem Gesicht tauchte jetzt Tante Petunias schmales Pferdegesicht auf. Sie war aschgrau.

»Warum hast du unter unserem Fenster herumgelungert?«

»Ja – ja, gute Frage, Petunia! *Was hast du unter unserem Fenster getrieben, Bursche?*«

»Die Nachrichten gehört«, sagte Harry mit resignierter Stimme.

Tante und Onkel tauschten empörte Blicke.

»Die Nachrichten gehört! *Schon wieder?*«

»Na ja, es gibt doch jeden Tag neue, oder?«, sagte Harry.

»Spiel mir hier nicht den Neunmalklugen, Bursche! Ich will wissen, was du wirklich im Schilde führst – und hör mir bloß auf mit diesem Quatsch von wegen *die Nachrichten hören!* Du weißt genau, dass *deine Sippschaft* –«

»Vorsicht, Vernon!«, hauchte Tante Petunia, und Onkel Vernon senkte die Stimme, bis Harry ihn kaum noch hören konnte – »dass *deine Sippschaft* nicht in *unsere* Nachrichten kommt!«

»Das meinst du wohl«, sagte Harry.

Die Dursleys glotzten ihn ein paar Sekunden an, dann schimpfte Tante Petunia: »Du bist ein gemeiner kleiner Lügner. Was treiben denn all diese –«, auch sie senkte die Stimme, sodass Harry das nächste Wort von ihren Lippen ablesen musste, »– *Eulen* hier, wenn sie dir keine Nachrichten bringen?«

»Aha!«, flüsterte Onkel Vernon triumphierend. »Jetzt lass dir dazu mal eine Ausrede einfallen, Bursche! Als ob wir nicht wüssten, dass du deine ganzen Nachrichten von diesen ekelhaften Vögeln bekommst!«

Harry zögerte einen Moment. Es kostete ihn einige Überwindung, diesmal die Wahrheit zu sagen, obwohl Onkel und Tante unmöglich wissen konnten, wie schlimm es für ihn war, sie einzugestehen.

»Die Eulen ... bringen mir keine Nachrichten«, antwortete er tonlos.

»Das glaub ich nicht«, sagte Tante Petunia sofort.

»Und ich auch nicht«, bestätigte Onkel Vernon.

»Wir wissen, dass du irgendein krummes Ding vorhast«, sagte Tante Petunia.

»Wir sind schließlich nicht blöde, verstehst du«, sagte Onkel Vernon.

»Na, *das* ist ja mal 'ne Neuigkeit«, erwiderte Harry mit an-schwellendem Zorn, und bevor die Dursleys ihn zurückrufen konnten, wirbelte er herum, lief über den Rasen, sprang über die niedrige Gartenmauer und ging mit großen Schritten die Straße entlang davon.

Das gab Ärger, so viel war sicher. Er würde Onkel und Tante später Rede und Antwort stehen und für seine Frechheit bezahlen müssen, doch fürs Erste war ihm das ziemlich schnuppe; er hatte viel dringendere Angelegenheiten im Kopf.

Harry war sich sicher, dass der Knall von jemandem her-rührte, der appariert oder disappariert war. Es war genau das Geräusch, das Dobby, der Hauself, machte, wenn er ins Blaue hinein verschwand. Konnte Dobby denn hier im Ligusterweg sein? Folgte ihm Dobby vielleicht genau in diesem Moment? Bei diesem Gedanken schnellte er herum und spähte zurück, doch der Ligusterweg schien vollkommen ausgestorben und Harry war sicher, dass Dobby nicht wusste, wie man sich unsichtbar machte.

Er ging weiter und achtete dabei kaum auf den Weg, den er einschlug, denn er hatte diese Straßen in letzter Zeit so oft durchstreift, dass ihn seine Füße wie von allein zu seinen Lieblingsplätzen trugen. Alle paar Schritte warf er einen Blick über die Schulter. Ein magisches Wesen hatte sich in seiner Nähe auf-

gehalten, als er zwischen Tante Petunias sterbenden Begonien gelegen hatte, das war sicher. Warum hatte es ihn nicht angesprochen, warum hatte es keine Verbindung aufgenommen, warum versteckte es sich jetzt?

Und dann, als seine Enttäuschung ihren Höhepunkt erreicht hatte, schwand plötzlich diese Gewissheit.

Vielleicht war es doch kein magisches Geräusch gewesen. Vielleicht wartete er nur so verzweifelt auf das kleinste Zeichen aus einer Welt, in die er gehörte, dass er bei ganz gewöhnlichen Geräuschen einfach überreagierte. Konnte er sicher sein, dass der Lärm nicht daher rührte, dass in einem Nachbarhaus etwas zu Bruch gegangen war?

Harry hatte ein dumpfes, flaues Gefühl im Magen und unversehens überfiel ihn wieder die Hoffnungslosigkeit, die ihn den ganzen Sommer über geplagt hatte.

Morgen früh um fünf würde der Wecker ihn aus dem Schlaf reißen, damit er die Eule bezahlen konnte, die ihm den *Tagespropheten* brachte – aber hatte es noch einen Zweck, ihn weiter zu beziehen? Harry schaute dieser Tage nur kurz auf die Titelseite und warf ihn dann beiseite; wenn diese Trottel von der Zeitung endlich erkannt hatten, dass Voldemort zurück war, würde das Schlagzeilen machen, und nur solche Nachrichten scherten Harry.

Zwar kamen, wenn er Glück hatte, auch Eulen mit Briefen von seinen besten Freunden Ron und Hermine, aber all seine Erwartungen, dass ihre Briefe Neuigkeiten für ihn enthalten würden, waren schon lange zunichte.

Wir können nicht viel über Du-weißt-schon-was sagen, verstehst du ... Man hat uns mitgeteilt, dass wir nichts Wichtiges schreiben dürfen, falls unsere Briefe in die falschen Hände gelangen ... Wir sind ziemlich beschäftigt, aber ich kann dir hier nichts Genaues schreiben ... Es geht einiges ab, wir erzählen dir alles, wenn wir dich treffen ...

Aber wann würden sie ihn treffen? Niemand schien sich groß um einen festen Termin zu kümmern. *Ich denke, wir besuchen*

dich ziemlich bald, hatte Hermine auf seine Geburtstagskarte geschrieben, aber wie bald war bald? Soviel Harry aus den vagen Hinweisen in ihren Briefen schließen konnte, waren Hermine und Ron am selben Ort, vermutlich im Haus von Rons Eltern. Er konnte es kaum ertragen, daran zu denken, wie die beiden im Fuchsbau ihren Spaß hatten, während er im Ligusterweg festsäß. Tatsächlich war er so sauer auf sie, dass er die beiden Schachteln mit Schokolade aus dem *Honigtopf*, die sie ihm zum Geburtstag geschickt hatten, ungeöffnet weggeworfen hatte. Später hatte er es bereut, nach dem welken Salat, den Tante Petunia am selben Abend noch zum Essen aufgetischt hatte.

Womit waren Ron und Hermine eigentlich so beschäftigt? Und warum war er, Harry, nicht beschäftigt? Hatte er nicht bewiesen, dass er mit viel mehr fertigwerden konnte als sie? Hatten sie alle vergessen, was er getan hatte? War es nicht *er* gewesen, der diesen Friedhof betreten und gesehen hatte, wie Cedric ermordet wurde, und der an diesen Grabstein gefesselt wurde und fast umgebracht worden wäre?

Denk nicht drüber nach, ermahnte sich Harry streng und zum hundertsten Mal in diesem Sommer. Schlimm genug, dass er den Friedhof in seinen Alpträumen immer wieder besuchte, da brauchte er in seinen wachen Momenten nicht auch noch darüber nachzubrüten.

Er bog um eine Ecke und war nun auf dem Magnolienring; auf halbem Weg die Straße entlang kam er an der schmalen Gasse vorbei, die an einer Garage entlangführte und in der er zum ersten Mal seinen Paten gesehen hatte. Sirius zumindest schien zu verstehen, wie Harry sich fühlte. Zugegeben, seine Briefe enthielten ebenso wenig handfeste Neuigkeiten wie die von Ron und Hermine, aber wenigstens schrieb er ihm zur Vorsicht mahnende und tröstende Worte statt quälender Andeutungen: *Ich weiß, das muss frustrierend für dich sein ... Halt die Ohren steif, dann wird schon alles gut gehen ... Sei vorsichtig und tu nichts Unbesonnenes ...*

Immerhin, dachte Harry, während er den Magnolienring

überquerte, in die Magnolienstraße einbog und auf den nun schon im Dunkeln liegenden Park mit dem Spielplatz zuging, immerhin hatte er (im Wesentlichen) befolgt, was Sirius ihm geraten hatte. Zumindest hatte er der Versuchung widerstanden, den Koffer an seinen Besen zu binden und sich auf eigene Faust auf die Reise zum Fuchsbau zu machen. Im Grunde hatte er sich sehr gut verhalten, wenn er überlegte, wie enttäuscht und zornig er darüber war, so lange im Ligusterweg festzusitzen, wo er nichts weiter unternehmen konnte, als sich in Blumenbeeten zu verstecken, in der Hoffnung, einen Hinweis darauf zu erlauschen, was Lord Voldemort gerade machte. Dennoch wurmte es ihn, dass ihn ausgerechnet ein Mann vor Unbesonnenheiten warnte, der zwölf Jahre im Zauberergefängnis von Askaban gesessen hatte, der entkommen war, daraufhin den Mord begehen wollte, für den man ihn ursprünglich verurteilt hatte, und schließlich mit einem gestohlenen Hippogreif geflohen war.

Harry schwang sich über das geschlossene Parktor und überquerte den verdorrten Rasen. Der Park war so menschenleer wie die Straßen in der Nachbarschaft. Er erreichte die Schaukeln und ließ sich auf einer davon nieder, der letzten, die Dudley und seine Freunde noch nicht demoliert hatten, schlang einen Arm um die Kette und starrte trübsinnig auf die Erde. Im Blumenbeet der Dursleys würde er sich nicht mehr verstecken können. Morgen musste er sich etwas Neues einfallen lassen, wie er die Nachrichten hören konnte. Bis dahin hatte er nichts, auf das er sich freuen konnte, nur eine weitere unruhige, sorgenvoll durchwühlte Nacht, denn selbst wenn er von Albträumen um Cedric verschont blieb, plagten ihn schreckliche Träume von langen schwarzen Korridoren, die alle an Mauern und verschlossenen Türen endeten, was, wie er vermutete, etwas zu tun hatte mit dem Gefühl, in der Falle zu sitzen, das ihn am Tage quälte. Seine alte Stirnnarbe ziepte oft unangenehm, aber Ron oder Hermine oder Sirius, da machte er sich nichts vor, würden dies nicht mehr sonderlich spannend finden. Früher

hatten ihn die Narbenschmerzen gewarnt, wenn Voldemort wieder stärker wurde, doch nun, da Voldemort zurückgekehrt war, würden seine Freunde ihm wohl nur zu verstehen geben, dass es sie nicht überraschte, wenn die Narbe ständig gereizt war ... kein Grund zur Sorge ... Schnee von gestern ...

Das Gefühl, wie ungerecht das alles war, staute sich in ihm auf, und er hätte am liebsten vor Wut geschrien. Wenn er nicht gewesen wäre, hätte überhaupt niemand erfahren, dass Voldemort zurück war! Und zur Belohnung saß er vier geschlagene Wochen lang in Little Whinging, völlig abgeschnitten von der magischen Welt, dazu verurteilt, zwischen welken Begonien zu kauern, nur um Neuigkeiten über Wasserski fahrende Wellensittiche zu hören. Wie konnte Dumbledore ihn nur einfach so vergessen? Wieso hatten Ron und Hermine sich getroffen, ohne ihn einzuladen? Wie lange noch musste er sich von Sirius sagen lassen, er solle die Ohren steifhalten und ein braver Junge sein; oder der Versuchung widerstehen, an den blöden *Tagespropheten* zu schreiben und denen klarzumachen, dass Voldemort zurückgekehrt war? Solch wilde Gedanken wirbelten durch Harrys Kopf, und seine Eingeweide verknoteten sich vor Zorn, während eine schwüle, samtene Nacht sich über ihn senkte, in der die Luft schwer war vom Geruch warmen, trockenen Grases und einzig das leise Rauschen des Verkehrs auf der Straße hinter den Parkgittern zu hören war.

Er wusste nicht, wie lange er auf der Schaukel gesessen hatte, als das Geräusch von Stimmen seine Grübeleien unterbrach und er aufblickte. Die Laternen der angrenzenden Straßen spendeten dunstiges Licht, stark genug, um die Umrisse einer Gruppe von Leuten hervortreten zu lassen, die auf dem Weg durch den Park waren. Einer von ihnen sang ein lautes und wüstes Lied. Die anderen lachten. Ein leises Ticken kam von mehreren teuren Rennrädern, die sie mit sich schoben.

Harry wusste, wer diese Leute waren. Die Gestalt vorne war unverkennbar sein Cousin Dudley Dursley auf dem Weg nach Hause, begleitet von seiner treuen Gang.

Dudley hatte so gewaltige Maße wie eh und je, doch ein Jahr strenger Diät und die Entdeckung eines neuen Talents hatten seine Statur deutlich verändert. Wie Onkel Vernon allen, die es hören wollten, entzückt erzählte, war Dudley vor Kurzem bei den Schulmeisterschaften im Südosten der Boxchampion im Juniorenschwergewicht geworden. »Der edle Sport«, wie Onkel Vernon ihn nannte, hatte aus Dudley eine noch furchterregendere Gestalt gemacht, als er es zu Harrys Grundschulzeit gewesen war, wo er als Dudleys erster Punchingball hatte herhalten müssen. Harry hatte nicht die geringste Angst mehr vor seinem Cousin, doch wollte er trotzdem nicht glauben, dass ein Dudley, der lernte, noch härter und gezielter zuzuschlagen, ein Grund zum Feiern sein sollte. In der ganzen Nachbarschaft hatten die Kinder fürchterliche Angst vor ihm – sogar mehr noch als vor »diesem Potter-Jungen«, der, wie man sie gewarnt hatte, ein abgebrühter Hooligan war und ins St.-Brutus-Sicherheitszentrum für unheilbar kriminelle Jungen ging.

Harry beobachtete, wie die dunklen Gestalten den Rasen überquerten, und fragte sich, wen sie heute Abend verprügelt hatten. Schaut euch um, fuhr es Harry unwillkürlich durch den Kopf, während er ihnen mit den Augen folgte. Kommt schon ... schaut euch um ... ich sitze hier ganz allein ... kommt und zeigt's mir ...

Wenn Dudleys Freunde ihn hier sitzen sähen, würden sie sicher geradewegs auf ihn losgehen, und was würde Dudley dann tun? Vor seiner Gang wollte er gewiss nicht das Gesicht verlieren, aber er würde schreckliche Angst haben, Harry zu provozieren ... wie herrlich es wäre, Dudley so hin- und hergerissen zu sehen, ihn zu reizen, zu beobachten, wie er die Kraft nicht aufbrachte, ihm etwas entgegenzusetzen ... und falls einer der anderen versuchte, Harry zu schlagen, war er vorbereitet – er hatte seinen Zauberstab. Sollten sie doch kommen ... liebend gern würde er ein wenig von seinem Frust an den Jungen auslassen, die sein Leben einst zur Hölle gemacht hatten.

Aber sie drehten sich nicht um, sie sahen ihn nicht, hatten

fast schon das Gitter erreicht. Harry bezwang den Impuls, ihnen nachzurufen ... eine Schlägerei anzuzetteln, war nicht klug ... er durfte seine magischen Kräfte nicht einsetzen ... er würde wieder einmal den Rauswurf riskieren.

Die Stimmen von Dudley's Gang erstarben; die Jungen waren außer Sicht, auf dem Weg die Magnolienstraße entlang.

Da siehst du's mal, Sirius, dachte Harry dumpf. Nichts Unbesonnenes. Hab die Ohren steifgehalten. Genau das Gegenteil von dem, was du getan hättest.

Er hüpfte von der Schaukel und streckte sich. Tante Petunia und Onkel Vernon schienen der Meinung, wann auch immer Dudley auftauchte, sei die richtige Zeit, um nach Hause zu kommen, und alles danach sei viel zu spät. Onkel Vernon hatte gedroht, Harry im Schuppen einzusperren, wenn er je wieder nach Dudley heimkam, und so unterdrückte Harry ein Gähnen und machte sich mit immer noch finsterer Miene auf den Weg zum Parktor.

Die Magnolienstraße war wie der Ligusterweg gesäumt von großen, wuchtigen Häusern mit tadellos manikürten Rasenstücken, alle von dicken, vierschötigen Eigenheimbesitzern gemäht, die sehr saubere Autos ähnlich dem von Onkel Vernon fuhren. Harry war Little Whinging am Abend lieber, wenn die gardinenbewehrten Fenster juwelenhelle Farbflecke in die Dunkelheit tupften und er nicht Gefahr lief, missbilligendes Murmeln über seine »Sträflingerscheinung« zu hören, wenn er an den Hausbesitzern vorbeikam. Er ging rasch, sodass auf halber Strecke durch die Magnolienstraße Dudley's Gang wieder in Sicht kam; sie verabschiedeten sich an der Einmündung zum Magnolienring. Harry trat in den Schatten eines großen Fliederbusches und wartete.

»... hat gequiekt wie 'ne Sau, was?«, sagte Malcolm unter dem schallenden Gelächter der anderen.

»Hübscher rechter Haken, Big D«, sagte Piers.

»Morgen selbe Zeit?«, sagte Dudley.

»Dann bei mir, meine Eltern gehen aus«, sagte Gordon.

»Also bis dann«, sagte Dudley.

»Tschüss, Dud!«

»Wir sehn uns, Big D!«

Harry blieb noch stehen, bis der Rest der Gang weitergelaufen war. Als ihre Stimmen wieder leiser geworden waren, bog er um die Ecke in den Magnolienring, und da er sehr rasch ging, kam er bald in Rufweite zu Dudley, der selbstzufrieden einher-schlenderte und melodielos vor sich hin summte.

»Hey, Big D!«

Dudley drehte sich um.

»Oh«, grunzte er. »Du bist's.«

»Seit wann bist du eigentlich ›Big D?‹«, sagte Harry.

»Klappe«, raunzte Dudley und wandte sich ab.

»Cooler Name«, sagte Harry grinsend und schloss zu seinem Cousin auf. »Aber für mich wirst du immer der ›putzige Duddy-wutz‹ sein.«

»KLAPPE, hab ich gesagt!«, blaffte Dudley, die schinkengleichen Hände zu Fäusten geballt.

»Wissen die Jungs nicht, dass deine Mami dich so nennt?«

»Halt die Fresse.«

»Du sagst *ihr* doch auch nicht, dass sie die Fresse halten soll. Was ist mit ›Mausebär‹ und ›süßer Duddymatz‹, darf ich dich auch so nennen?«

Dudley sagte nichts. Die Anstrengung, sich zu zwingen, Harry nicht zu schlagen, schien all seine Selbstbeherrschung zu erfordern.

»Und wen hast du heute Abend verprügelt?«, fragte Harry und sein Grinsen schwand. »Wieder einen Zehnjährigen? Vorgestern hast du's Mark Evans besorgt, das weiß ich –«

»Er hat's nicht anders gewollt«, schnarrte Dudley.

»Ach ja?«

»Ist frech geworden.«

»Jaah? Hat er gesagt, du siehst aus wie ein Schwein, dem man beigebracht hat, auf den Hinterbeinen zu laufen? Das ist aber nicht frech, das ist die Wahrheit.«

An Dudleys Kinnlade zuckte ein Muskel. Er war wütend und Harry sah es mit enormer Genugtuung; ihm war, als würde er allen Ärger an seinem Cousin auslassen, dem Einzigen, der dafür herhalten konnte.

Sie bogen nach rechts in die Abkürzung zwischen Magnolienring und Glyzinenweg ein, in die schmale Gasse, wo Harry Sirius zum ersten Mal gesehen hatte. Sie war menschenleer und dunkler als die Straßen, die sie verband, denn es gab keine Laternen. Garagenwände auf der einen, ein hoher Zaun auf der anderen Seite dämpften das Geräusch ihrer Schritte.

»Kommst dir wohl mächtig stark vor mit dem Ding, das du rumträgst, stimmt's?«, sagte Dudley nach einigen Sekunden.

»Welchem Ding?«

»Diesem – diesem Ding, das du versteckt hältst.«

Harry grinste erneut.

»Nicht so doof, wie du aussiehst, was, Dud? Aber wenn du's wärst, glaub ich, könntest du nicht gleichzeitig gehen und reden.«

Harry zog seinen Zauberstab. Er sah, wie Dudley ihn scheel beäugte.

»Das darfst du nicht«, sagte Dudley prompt. »Ich weiß es. Die werfen dich aus dieser Beklopptenschule, auf die du gehst.«

»Woher willst du wissen, dass sie die Vorschriften nicht geändert haben, Big D?«

»Haben sie nicht«, sagte Dudley, obwohl er dabei nicht vollkommen überzeugt klang.

Harry lachte leise.

»Du hast doch Schiss, es ohne dieses Ding mit mir aufzunehmen, oder?«, fauchte Dudley.

»Und du brauchst vier Kumpel hinter dir, bevor du einen Zehnjährigen verprügeln kannst. Dieser Boxtitel übrigens, mit dem du dauernd angibst – wie alt war dein Gegner? Sieben? Acht?«

»Er war sechzehn, wenn du's genau wissen willst«, fauchte Dudley, »und als ich mit dem fertig war, lag er noch zwanzig

Minuten halb tot rum, und der war doppelt so schwer wie du. Wart nur, bis ich Dad erzähle, dass du dieses Ding rausgezogen hast –«

»Jetzt rennst du zu Daddy, was? Hat sein Putzi-Putzi-Box-champion Angst vor Harrys bösem Zauberstab?«

»Nachts bist du nicht so mutig, stimmt's?«, höhnte Dudley.

»Es ist Nacht, Duddymatz. So nennt man es nämlich, wenn es überall dunkel wird wie jetzt.«

»Ich mein, wenn du im Bett bist!«, fauchte Dudley.

Er war stehen geblieben. Auch Harry blieb stehen und starrte seinen Cousin an.

Soweit er Dudleys breites Gesicht erkennen konnte, hatte er eine merkwürdig triumphierende Miene aufgesetzt.

»Was soll das heißen, ich bin nicht mutig, wenn ich im Bett bin?«, sagte Harry völlig verdutzt. »Wovor soll ich Angst haben, vor Kissen vielleicht?«

»Ich hab dich gestern Nacht gehört«, sagte Dudley atemlos. »Hast im Schlaf geredet. Gejammert.«

»Was soll das heißen?«, sagte Harry erneut, doch mit einem kalten, flauen Gefühl im Magen. Gestern Nacht hatte er in seinen Träumen wieder den Friedhof besucht.

Dudley lachte harsch und bellend auf und nahm eine spitze, wimmernde Stimme an.

»Lass Cedric leben! Lass Cedric leben!« Wer ist Cedric – dein Freund?«

»Ich – du lügst«, sagte Harry unwillkürlich. Doch sein Mund war trocken geworden. Dudley log nicht, das wusste er – wie sonst konnte er von Cedric erfahren haben?

»Dad! Hilf mir, Dad! Er wird mich umbringen, Dad! Uuh huu!«

»Hör auf«, sagte Harry leise. »Hör auf, Dudley, ich warne dich!«

»Komm und hilf mir, Dad! Mum, komm und hilf mir! Er hat Cedric getötet! Dad, hilf mir! Er wird mich – *Nimm das Ding runter!*«

Dudley wich an die Mauer der Gasse zurück. Harry richtete den Zauberstab direkt auf Dudleys Herz. Er konnte vierzehn Jahre Hass auf Dudley in seinen Adern hämmern spüren – was würde er nicht dafür geben, jetzt zuzuschlagen, Dudley so gründlich durchzuhexen, dass er wie ein Insekt nach Hause krabbeln musste, stumm und blind geschlagen, mit ausgestreckten Fühlerchen ...

»Fang nie wieder davon an«, fauchte Harry. »Hast du mich verstanden?«

»Halt das Ding woandershin!«

»Ich hab gesagt, *hast du mich verstanden?*«

»Halt es woandershin!«

»HAST DU MICH VERSTANDEN?«

»TU DAS DING WEG –«

Dudley keuchte, eigenartig schauernd, als wäre er in Eiswasser getaucht worden.

Etwas war mit der Nacht geschehen. Der sternübersäte indigoblaue Nachthimmel war plötzlich pechschwarz und lichtlos – die Sterne, der Mond, die dunstigen Straßenlichter zu beiden Enden der Gasse waren verschwunden. Das ferne Rauschen der Autos und das Flüstern der Bäume waren verstummt. Der milde Abend war plötzlich stechend und beißend kalt. Sie waren von völliger, undurchdringlicher, stiller Dunkelheit umgeben, als hätte ein Riese einen dicken, eiskalten Mantel über die ganze Gasse geworfen, der ihnen jegliche Sicht nahm.

Für den Bruchteil einer Sekunde dachte Harry, er hätte versehentlich gezaubert, obwohl er das Verlangen mit aller Kraft unterdrückt hatte – dann zog sein Verstand mit seinen Sinnen gleich – er hatte nicht die Macht, die Sterne zum Erlöschen zu bringen. Er drehte den Kopf hin und her und versuchte etwas zu erkennen, doch die Dunkelheit drückte auf seine Augen wie ein schwerelos Schleier.

Dudleys angsterfüllte Stimme drang in Harrys Ohr.

»W-was machst du d-da? Hö-hör auf d-damit!«

»Ich mach gar nichts! Sei still und beweg dich nicht!«

»Ich k-kann nichts sehen! Ich b-bin blind! Ich –«

»Still, hab ich gesagt!«

Harry stand stocksteif da und wandte seine blinden Augen nach links und nach rechts. Die Kälte war so heftig, dass er am ganzen Leib zitterte; eine Gänsehaut kroch ihm über die Arme und seine Nackenhaare sträubten sich – er riss die Augen auf, so weit er konnte, und starrte leer und blind umher.

Es war unmöglich ... sie konnten nicht hier sein ... nicht in Little Whinging ... er lauschte angestrengt ... er würde sie hören, bevor er sie sah ...

»Ich s-sag's Dad!«, wimmerte Dudley. »W-wo bist du? Was machst d-du da –?«

»Hältst du endlich die Klappe?«, zischte Harry. »Ich versuch was zu hö–«

Doch er verstummte. Er hatte genau das gehört, wovon es ihn gequälte hatte.

Außer ihnen war da noch etwas in dieser Gasse, etwas, das lange, heisere, rasselnde Atemzüge tat. Harry, der zitternd in der eisigen Luft stand, spürte, wie ihn eine grauenhafte Angst durchfuhr.

»L-lass das sein! H-hör auf damit! Ich h-hau dich, ich schwör's!«

»Dudley, halt die –«

WUMM.

Eine Faust traf Harry seitlich am Kopf und riss ihn von den Füßen. Kleine weiße Lichter tauchten vor seinen Augen auf. Zum zweiten Mal in einer Stunde hatte Harry das Gefühl, sein Kopf wäre mittendurch gespalten; im nächsten Moment schlug er hart auf dem Boden auf und der Zauberstab flog ihm aus der Hand.

»Du Schwachkopf, Dudley!«, schrie Harry. Tränen schossen ihm in die Augen vor Schmerz, während er sich auf Hände und Knie hochrappelte und hektisch in der schwarzen Dunkelheit umhertastete. Er hörte Dudley davonstolpern, gegen den Zaun stoßen, taumeln.

»DUDLEY, KOMM ZURÜCK! DU LÄUFST GENAU DRAUF ZU!«

Ein fürchterlicher, quietschender Schrei war zu hören und Dudleys Schritte hielten inne. Im selben Moment spürte Harry eine kriechende Kälte hinter sich, die nur eines bedeuten konnte. Da war mehr als einer.

»DUDLEY, MACH NICHT DEN MUND AUF! WAS IMMER DU TUST, MACH NICHT DEN MUND AUF! Zauberstab!«, murmelte Harry hektisch, seine Hände huschten über den Boden wie Spinnen. »Wo ist – Zauberstab – komm schon – *lumos!*«

Er sprach das Zauberwort unwillkürlich aus, so verzweifelt brauchte er Licht, das ihm bei der Suche half – und zu seiner ungläubigen Erleichterung flammte nicht weit von seiner rechten Hand entfernt Licht auf – die Spitze des Zauberstabs leuchtete. Harry klaubte ihn auf, rappelte sich hoch und blickte hinter sich.

Ihm drehte sich der Magen um.

Eine mächtige Gestalt, in einen Kapuzenumhang gehüllt, unter dem weder Füße noch Gesicht zu erkennen waren, glitt sanft über den Boden schwebend auf ihn zu und sog die Nacht in sich ein.

Harry stolperte zurück und hob den Zauberstab.

»*Expecto patronum!*«

Ein silbriger Dunstfaden schoss aus der Spitze des Zauberstabs und der Dementor wurde langsamer, doch der Zauber hatte nicht richtig gewirkt. Der Dementor neigte sich zu Harry hinunter und Harry wich, über seine eigenen Füße strauchelnd, weiter zurück, während Panik ihm das Gehirn vernebelte – *konzentrier dich* –

Ein graues, schleimiges, schorfiges Paar Hände glitt aus dem Umhang des Dementors hervor und langte nach ihm. Ein Rauschen erfüllte Harrys Ohren.

»*Expecto patronum!*«

Seine Stimme klang matt und fern. Wieder schwebte ein

Faden silbrigen Rauchs, schwächer als der letzte, aus dem Zauberstab – er konnte es nicht mehr, der Zauber gelang ihm nicht.

In seinem Kopf erklang ein Lachen, ein schrilles, überdrehtes Lachen ... er konnte den widerlichen, todeskalten Atem des Dementors riechen, der seine Lungen füllte, ihn ertränkte – *denken ... an etwas Glückliches ...*

Doch es war kein Glück in ihm ... die eisigen Finger des Dementors schlossen sich um seine Kehle – das schrille Lachen wurde immer lauter, eine Stimme sprach in seinem Kopf: *»Verneige dich vor dem Tod, Harry ... er mag sogar schmerzlos sein ... ich kann es nicht wissen ... ich bin nie gestorben ...«*

Er würde Ron und Hermine nie mehr sehen –

Und während er nach Atem rang, traten ihre Gesichter jäh und klar in sein Bewusstsein.

»EXPECTO PATRONUM!«

Ein gewaltiger silberner Hirsch brach aus der Spitze von Harrys Zauberstab hervor; seine Geweihenden trafen den Dementor dort, wo das Herz hätte sein sollen; er wurde zurückgestoßen, schwerelos wie die Dunkelheit, und als der Hirsch zum Angriff ansetzte, huschte der Dementor, fledermausgleich, geschlagen davon.

»DORTHIN!«, rief Harry dem Hirsch zu. Er wirbelte herum und rannte, den leuchtenden Stab erhoben, die Gasse entlang.
»DUDLEY? DUDLEY!«

Er hatte kaum ein Dutzend Schritte getan, da war er schon bei ihm: Dudley lag zusammengerollt auf dem Boden, die Arme aufs Gesicht gedrückt. Ein zweiter Dementor kauerte dicht über ihm, umklammerte mit schleimigen Händen Dudleys Handgelenke, zog sie langsam, fast liebevoll auseinander und senkte seine Kapuze auf Dudleys Gesicht, als wollte er ihn küssen.

»PACK IHN!«, brüllte Harry, und mit rauschendem, donnerndem Lärm kam der silberne Hirsch, den er heraufbeschworen hatte, an ihm vorbeigaloppiert. Das augenlose Gesicht des Dementors war nur noch Zentimeter von Dudleys Gesicht ent-

fernt, als das silberne Geweih ihn erfasste; das Wesen wurde in die Luft geschleudert und wie sein Gefährte huschte es davon und verschmolz mit der Dunkelheit; der Hirsch lief in kurzem Galopp zum Ende der Gasse und löste sich in silbrigen Dunst auf.

Mond, Sterne und Straßenlaternen erwachten wieder zum Leben. Eine warme Brise strich durch die Gasse. Bäume raschelten in den benachbarten Gärten und das alltägliche Geräusch von Autos auf dem Magnolienring erfüllte wieder die Luft.

Harry stand vollkommen reglos da, mit vibrierenden Sinnen, und gewöhnte sich an die jäh zurückgekehrte Normalität. Nicht lange, dann wurde ihm bewusst, dass sein T-Shirt an ihm klebte; er war schweißnass.

Er konnte nicht glauben, was eben geschehen war. Dementoren hier, in Little Whinging.

Dudley lag eingerollt auf dem Boden, wimmernd und zitternd. Harry beugte sich zu ihm hinunter, um zu sehen, ob er die Kraft hatte aufzustehen, doch dann hörte er laute, rennende Schritte hinter sich. Instinktiv hob er erneut den Zauberstab und wirbelte auf den Fersen herum, bereit, wem auch immer entgegenzutreten.

Mrs Figg, ihre schrullige alte Nachbarin, kam, schwer atmend, in Sicht. Ihr grau meliertes Haar löste sich aus dem Haarnetz, ein klackerndes Einkaufsnetz schwang an ihrem Handgelenk und ihre Füße steckten mehr schlecht als recht in ihren schottengemusterten Puschen. Harry wollte seinen Zauberstab rasch verschwinden lassen, aber –

»Nicht wegstecken, du dummer Junge!«, kreischte sie. »Was, wenn noch mehr von denen in der Gegend sind? Oh, dieser Mundungus Fletcher, den *bring ich um!*«

EULEN ÜBER EULEN

Was?«, sagte Harry verblüfft.

»Er ist fort!«, sagte Mrs Figg händeringend. »Er ist fort, weil er sich mit jemandem treffen wollte wegen ein paar Kesseln, die von einem Besen hinten runtergefallen sind! Wenn du jetzt gehst, hab ich zu ihm gesagt, zieh ich dir bei lebendigem Leib die Haut ab, und jetzt haben wir's! Dementoren! Ein Glück nur, dass ich Mr Tibbles auf den Fall angesetzt habe! Aber was stehen wir hier noch rum! Beeilung, du musst zurück ins Haus! Oh, das wird Ärger geben! Ich *bring ihn um!*«

»Aber –« Die Tatsache, dass diese schrullige, katzenvernarrte alte Nachbarin wusste, was Dementoren waren, versetzte Harry einen kaum minder großen Schock als die zwei leibhaftigen Exemplare, denen er eben in der Gasse begegnet war. »Sie sind – Sie sind eine *Hexe?*«

»Ich bin eine Squib, wie Mundungus sehr genau weiß, und wie um alles in der Welt sollte ich dir also helfen, die Dementoren zu vertreiben? Er hat dich vollkommen ohne Bewachung gelassen, obwohl ich ihn gewarnt hab –«

»Dieser Mundungus ist mir gefolgt? Ach so – der war das! Er ist vor meinem Haus disappariert!«

»Ja, ja, ja, aber glücklicherweise hab ich Mr Tibbles unter einem Auto postiert, nur für alle Fälle, und Mr Tibbles kam und hat mich gewarnt, aber bis ich dann bei euch war, warst du verschwunden – und jetzt – oh, was wird bloß Dumbledore dazu sagen? Du!«, kreischte sie Dudley an, der immer noch rücklings in der Gasse lag. »Heb deinen fetten Hintern, aber schnell!«

»Sie kennen Dumbledore?«, sagte Harry und starrte sie an.

»Natürlich kenn ich Dumbledore, wer kennt Dumbledore

nicht? Aber nun komm schon – ich bin dir keine Hilfe, wenn sie zurückkommen, ich hab in meinem ganzen Leben noch nicht mal einen Teebeutel verwandelt.«

Sie bückte sich, packte einen von Dudleys massigen Armen mit ihren schrumpeligen Händen und zerrte daran.

»Steh auf, du nutzloser Kloß, steh auf!«

Aber Dudley konnte oder wollte sich nicht rühren. Er blieb am Boden liegen, zitternd und aschfahl, den Mund fest zugepresst.

»Ich mach das schon.« Harry nahm Dudleys Arm und zog an ihm. Unter gewaltiger Mühe schaffte er es, ihn auf die Beine zu hieven. Dudley schien drauf und dran, ohnmächtig zu werden. Seine kleinen Augen rollten in ihren Höhlen und Schweiß perlte ihm übers Gesicht; sobald Harry ihn losließ, fing er bedrohlich an zu wanken.

»Beeilt euch!«, drängelte Mrs Figg aufgeregt.

Harry legte sich einen von Dudleys wuchtigen Armen über die Schulter und schleifte ihn, unter dem Gewicht leicht einknickend, zur Straße. Mrs Figg wackelte vor ihnen her und spähte ängstlich um die Ecke.

»Behalt den Zauberstab in der Hand«, ermahnte sie Harry, als sie den Glyzinenweg betraten. »Das Geheimhaltungsabkommen kannst du vergessen, man wird uns sowieso die Hölle heißmachen, jetzt müssen wir in den bitteren Kürbis beißen. Von wegen Vernunftgemäße Beschränkung der Zauberei Minderjähriger ... das war genau das, was Dumbledore befürchtet hat – was ist das am Ende der Straße? Oh, es ist nur Mr Prentice ... nicht den Zauberstab wegstecken, Junge, hab ich dir nicht gesagt, dass ich zu nichts nütze bin?«

Es war nicht leicht, den Zauberstab gerade zu halten und zugleich Dudley mitzuschleppen. Harry versetzte seinem Cousin einen ungeduldigen Stoß in die Rippen, aber Dudley schien alle Lust verloren zu haben, sich eigenständig zu bewegen. Er hing wie ein Sack über Harrys Schulter und seine großen Füße schleiften über den Boden.

»Warum haben Sie mir nicht gesagt, dass Sie eine Squib sind, Mrs Figg?«, fragte Harry und keuchte vor Anstrengung, Schritt um Schritt weiterzugehen. »Ich hab Sie doch so oft zu Hause besucht – warum haben Sie nie was gesagt?«

»Anweisung von Dumbledore. Ich sollte ein Auge auf dich haben, aber nichts sagen, du warst noch zu jung. Tut mir leid, dass ich dir das Leben so schwer gemacht hab, Harry, aber die Dursleys hätten dich nie zu mir gehen lassen, wenn sie geglaubt hätten, es würde dir Freude machen. Es war nicht leicht, musst du wissen ... aber du meine Güte«, sagte sie mit tragischer Miene und rang erneut die Hände, »wenn Dumbledore davon erfährt – wie konnte Mundungus denn nur weggehen, er sollte doch bis Mitternacht im Dienst sein – wo steckt er? Wie soll ich Dumbledore mitteilen, was passiert ist? Ich kann nicht apparieren.«

»Ich hab eine Eule, die können Sie sich ausleihen.« Harry stöhnte und fragte sich, ob sein Rückgrat unter Dudley's Last brechen würde.

»Harry, du verstehst nicht! Dumbledore wird so schnell wie möglich handeln müssen, das Ministerium hat seine eigenen Methoden, um Minderjährigenzauberei festzustellen, die werden's jetzt schon wissen, das kannst du mir glauben.«

»Aber ich hab mir die Dementoren vom Hals geschafft, ohne Zauberei ging das nicht – die machen sich doch sicher mehr darüber Sorgen, was diese Dementoren überhaupt im Glyzinenweg rumzuschweben hatten?«

»Oh, mein Lieber, ich wünschte, das wäre so, aber ich fürchte – MUNDUNGUS FLETCHER, ICH BRING DICH UM!«

Es gab einen lauten *Knall* und ein starker Schnapsgestank, vermischt mit schalem Tabakgeruch, lag plötzlich in der Luft, als ein unersetzter, unrasierter Mann in zerschlissenem Mantel vor ihnen Gestalt annahm. Er hatte kurze Säbelbeine, langes, widerspenstiges rotbraunes Haar und blutunterlaufene Augen mit schlaffen Tränensäcken, die ihm den traurigen Ausdruck

eines Dackels verliehen. Er hielt ein silbriges Bündel in der Hand, das Harry sofort als Tarnumhang erkannte.

»Wa'n los, Figgy?«, sagte er und starrte abwechselnd Mrs Figg, Harry und Dudley an. »Nix mehr mit undercover und so?«

»Ich steck dich gleich *undercover*!«, schrie Mrs Figg. »*Dementoren*, du nichtsnutziger, drückebergerischer Tagedieb!«

»Dementoren?«, wiederholte Mundungus verdattert. »Dementoren, hier?«

»Ja, hier, du wertloser Haufen Fledermausmist!«, kreischte Mrs Figg. »Dementoren, die den Jungen angreifen, den du bewachen sollst!«

»Meine Fresse«, sagte Mundungus matt und blickte von Mrs Figg zu Harry und wieder zurück. »Meine Fresse, ich –«

»Und du bist unterwegs, geklaute Kessel kaufen! Hab ich dir nicht gesagt, du sollst hierbleiben? *Oder was?*«

»Ich – na ja, ich –« Mundungus schien es äußerst unwohl in seiner Haut zu sein. »Es – es war *die* Gelegenheit für 'n richtiges Schnäppchen, weißt du –«

Mrs Figg hob den Arm mit dem daran baumelnden Einkaufsnetz und pfefferte es Mundungus um Gesicht und Nacken; nach dem Klackern zu schließen, war es voller Katzenfutter.

»Autsch – lass mich – lass mich, du verrückte alte Fledermaus! Jemand muss es Dumbledore sagen!«

»Ja – aller – dings!«, schrie Mrs Figg und schleuderte das Netz mit dem Katzenfutter gegen alles, was sie von Mundungus erwischen konnte. »Und – das – machst – am – besten – du – und – du – kannst – ihm – auch – gleich – sagen – warum – du – nicht – da – warst – und – ihm – geholfen – hast!«

»Pass auf dein Haarnetz auf!«, rief Mundungus, duckte sich und hielt die Arme über den Kopf. »Ich geh ja schon, ich geh ja schon!«

Und mit einem zweiten lauten *Knall* verschwand er.

»Ich hoffe nur, Dumbledore *bringt ihn um*!«, sagte Mrs Figg wütend. »Nun komm schon, Harry, worauf wartest du?«

Harry beschloss, seine verbleibende Puste nicht damit zu verschwenden, ihr zu erklären, dass er unter Dudley's Last kaum gehen konnte. Er hievte den halb ohnmächtigen Dudley ein Stück höher und wankte weiter.

»Ich bring dich bis zur Tür«, sagte Mrs Figg, als sie in den Ligusterweg einbogen. »Nur für den Fall, dass noch mehr von denen in der Gegend sind ... o meine Güte, was für eine Katastrophe ... und du hast sie ganz allein abwehren müssen ... und Dumbledore hat gesagt, wir sollen dich um jeden Preis am Zaubern hindern ... nun ja, zu spät zum Jammern, das Kind ist schon in den Kessel gefallen ... aber der Wichtel ist jetzt auf dem Dach.«

»Also«, keuchte Harry, »hat Dumbledore ... mich ... beschatten lassen?«

»Natürlich«, sagte Mrs Figg ungeduldig. »Hast du geglaubt, er lässt dich alleine rumstromern, nach dem, was im Juni passiert ist? Mein Gott, Junge, die haben mir gesagt, du hättest Grips ... da sind wir ... geh rein und bleib drin«, sagte sie, als sie Nummer vier erreichten. »Ich denke, jemand wird sich recht bald bei dir melden.«

»Was machen Sie jetzt?«, fragte Harry rasch.

»Ich geh gleich heim«, sagte Mrs Figg, spähte die dunkle Straße entlang und schauderte. »Ich muss auf weitere Anweisungen warten. Bleib ja im Haus. Gute Nacht.«

»Warten Sie, noch einen Moment! Ich will wissen –«

Aber Mrs Figg war schon mit schlappenden Puschen und klackerndem Netz davongetrottet.

»Warten Sie!«, rief ihr Harry nach. Er hatte tausend Fragen an jeden, der in Verbindung mit Dumbledore stand, doch Sekunden später hatte die Dunkelheit Mrs Figg verschluckt. Missmutig rückte Harry Dudley auf seiner Schulter zurecht und machte sich auf den langwierigen, schmerzhaften Weg durch den Vorgarten von Nummer vier.

Im Flur brannte Licht. Harry steckte den Zauberstab in den Hosenbund seiner Jeans, läutete und sah, wie Tante Petunias

Umriss größer und größer wurde, merkwürdig verzerrt durch das geriffelte Glas der Haustür.

»Diddy! Wird auch langsam Zeit, ich hab mir schon große – große – Diddy, was ist mit dir?«

Harry beobachtete Dudley aus den Augenwinkeln und tauchte gerade noch rechtzeitig unter seinem Arm weg. Dudley schwankte einen Moment lang, das Gesicht blassgrün ... dann öffnete er den Mund und erbrach sich mitten über die Türmatte.

»DIDDY! Diddy, was ist los mit dir? Vernon? VERNON!«

Harrys Onkel kam aus dem Wohnzimmer gestampft und wie immer, wenn er aufgeregt war, flatterte sein Walross-Schnurrbart in alle Richtungen. Er stürmte vor und half Tante Petunia, den knieweichen Dudley über die Schwelle zu bugsieren, ohne in die Pfütze aus Erbrochenem zu treten.

»Er ist krank, Vernon!«

»Was ist los mit dir, mein Sohn? Was ist passiert? Hat Mrs Polkiss dir was Ausländisches zum Tee serviert?«

»Warum bist du völlig verdreht, Liebling? Hast du auf dem Boden gelegen?«

»Hör mal – du bist doch nicht überfallen worden, oder, mein Sohn?«

Tante Petunia kreischte.

»Ruf die Polizei, Vernon! Ruf die Polizei! Diddy, Schatz, sag's Mami! Was haben sie dir angetan?«

In dem ganzen Tumult hatte offenbar niemand Notiz von Harry genommen und ihm war das gerade recht. Er schaffte es, ins Haus zu schlüpfen, kurz bevor Onkel Vernon die Tür zuschlug, und während die Dursleys ihre lärmende Prozession durch den Flur zur Küche unternahmen, stahl sich Harry vorsichtig und leise zur Treppe.

»Wer war das, mein Sohn? Nenn uns die Namen. Keine Sorge, wir kriegen sie.«

»Schhh! Er will uns was sagen, Vernon! Was ist es, Diddy? Sag's Mami!«

Harry hatte den Fuß auf die unterste Stufe gesetzt, als Dudley seine Stimme wiederfand. »Der da.«

Harry erstarrte – den Fuß auf der Treppe, das Gesicht verzerrt – und machte sich auf eine Explosion gefasst.

»BURSCHE! KOMM HER!«

Zornig und zugleich voller Angst nahm Harry langsam den Fuß von der Treppe, drehte sich um und folgte den Dursleys.

Die peinlich saubere Küche hatte nach der Dunkelheit draußen einen seltsam unwirklichen Glanz. Tante Petunia setzte Dudley auf einen Stuhl; noch immer wirkte er sehr grün und klamm. Onkel Vernon stand am Abtropfbrett und funkelte Harry mit kleinen, zu Schlitzen verengten Augen an.

»Was hast du meinem Sohn getan?«, knurrte er drohend.

»Nichts«, sagte Harry und wusste genau, dass Onkel Vernon ihm nicht glauben würde.

»Was hat er dir getan, Diddy?«, sagte Tante Petunia mit zitternder Stimme, während sie Dudley Erbrochenes vorn von seiner Lederjacke wischte. »War es – war es Du-weißt-schon-was, Liebling? Hat er – sein Ding benutzt?«

Dudley nickte langsam und schlotterte.

»Hab ich nicht!«, sagte Harry scharf, während Tante Petunia eine Wehklage anstimmte und Onkel Vernon die Fäuste reckte. »Ich hab ihm nichts getan, ich war's nicht, es war –«

Doch just in diesem Moment segelte eine Schleiereule durch das Küchenfenster herein. Sie verfehlte Onkel Vernons Haarspitzen knapp, schwebte durch die Küche, ließ einen großen Pergamentumschlag, den sie im Schnabel trug, zu Harrys Füßen fallen, legte eine elegante Kurve hin, wobei sie mit den Flügelspitzen sacht den Kühlschrank streifte, sauste wieder hinaus und entschwand über dem Garten.

»EULEN!«, bellte Onkel Vernon, und die schwer mitgenommene Ader an seiner Schläfe pulsierte zornig, während er das Küchenfenster zuschlug. »SCHON WIEDER EULEN! ICH DULDE KEINE EULEN MEHR IN MEINEM HAUS!«

Doch Harry, dem das Herz irgendwo in der Gegend des

Adamsapfels pochte, riss bereits den Umschlag auf und zog den Brief heraus.

*Sehr geehrter Mr Potter,
wir haben Information erhalten, wonach Sie den Patronus-
Zauber heute Abend um dreiundzwanzig Minuten nach neun
in einem Muggelwohngelände und in Gegenwart eines Muggels
ausgeführt haben.*

*Die Schwere dieser Verletzung des Erlasses zur Vernunftge-
mäßigen Beschränkung der Zauberei Minderjähriger hat zu Ihrem
Verweis von der Hogwarts-Schule für Hexerei und Zauberei
geführt. Beauftragte des Ministeriums werden Sie unverzüglich
an Ihrem Wohnort aufsuchen, um Ihren Zauberstab zu zer-
stören.*

*Da Sie bereits eine offizielle Verwarnung aufgrund eines früheren
Vergehens gemäß Abschnitt 13 des Geheimhaltungsabkommens der
Internationalen Zauberervereinigung erhalten haben, bedauern
wir Ihnen mitteilen zu müssen, dass Ihre Anwesenheit bei einer
disziplinarischen Anhörung im Zaubereiministerium am zwölften
August um neun Uhr verlangt ist.*

*In der Hoffnung, dass Sie wohlauf sind,
mit freundlichen Grüßen
Mafalda Hopfkirch
Abteilung für Unbefugte Zauberei
Zaubereiministerium*

Harry las den Brief zweimal durch. Nur verschwommen nahm er wahr, dass Onkel Vernon und Tante Petunia redeten. In seinem Kopf war alles eisig und taub. Eine Tatsache hatte sich in sein Bewusstsein gebohrt wie ein lähmender Pfeil. Sie hatten ihn von Hogwarts verwiesen. Alles war zu Ende. Er würde nie zurückkehren.

Er blickte zu den Dursleys hoch. Onkel Vernon, purpurrot im Gesicht, die Fäuste immer noch gereckt, schrie andau-

ernd; Tante Petunia hatte die Arme um Dudley gelegt, der von Neuem würgte.

Harrys zeitweilig betäubtes Gehirn schien wieder zu erwachen. *Beauftragte des Ministeriums werden Sie unverzüglich an Ihrem Wohnort aufsuchen, um Ihren Zauberstab zu zerstören.* Da gab es nur eines. Er musste fliehen – und zwar sofort. Wohin, wusste Harry nicht, doch so viel war sicher: Ob er in Hogwarts war oder nicht, seinen Zauberstab brauchte er. Fast traumwandlerisch zog er ihn heraus und wandte sich zum Gehen.

»Wo willst du hin?«, rief Onkel Vernon. Als Harry nicht antwortete, stampfte er durch die Küche und versperrte die Tür zum Flur. »Ich bin noch nicht fertig mit dir, Bursche!«

»Geh mir aus dem Weg«, sagte Harry leise.

»Du bleibst hier und erklärst, wie mein Sohn –«

»Wenn du nicht aus dem Weg gehst, verhex ich dich«, sagte Harry und hob den Zauberstab.

»Darauf fall ich nicht rein!«, schnarrte Onkel Vernon. »Ich weiß, dass du ihn nicht außerhalb dieser Beklopptenanstalt benutzen darfst, die ihr Schule nennt!«

»Die Beklopptenanstalt hat mich rausgeschmissen«, sagte Harry. »Also kann ich tun, was ich will. Du hast drei Sekunden. Eins – zwei –«

Ein schallender KNALL erfüllte die Küche. Tante Petunia kreischte, Onkel Vernon duckte sich, und zum dritten Mal an diesem Abend suchte Harry nach dem Ursprung eines Lärms, den er nicht verursacht hatte. Er sah ihn sofort: Eine Schleiereule saß draußen auf dem Fenstersims, benommen und zerzaust, da sie eben gegen das geschlossene Fenster gekracht war.

Harry stürmte durch die Küche, ohne auf Onkel Vernons ängstlichen »EULEN!«-Schrei zu achten, und riss das Fenster auf. Die Eule streckte ihr Bein vor, an das eine kleine Pergamentrolle gebunden war, schüttelte die Federn und flog davon, kaum dass Harry den Brief geborgen hatte. Mit zitternden Händen entrollte er die zweite Botschaft, die sehr hastig und verkleckst in schwarzer Tinte geschrieben war.

Harry –

Dumbledore ist eben im Ministerium eingetroffen und versucht alles wieder ins Lot zu bringen. VERLASS DAS HAUS VON TANTE UND ONKEL NICHT. GEBRAUCH KEINEN ZAUBER MEHR. GIB DEINEN ZAUBERSTAB NICHT AB.

Arthur Weasley

Dumbledore versuchte alles wieder ins Lot zu bringen ... was sollte das heißen? Hatte Dumbledore Macht genug, das Zaubereiministerium zum Rückzug zu zwingen? Gab es also eine Chance, dass er doch nach Hogwarts zurückdurfte? Ein kleiner Hoffnungsfunke flammte in Harrys Brust auf, gleich wieder erstickt von Panik – wie sollte er sich weigern, seinen Zauberstab abzugeben, ohne einen Zauber zu gebrauchen? Er würde sich mit den Ministeriumsleuten duellieren müssen, und wenn er das tat, konnte er von Glück reden, wenn sie ihn nicht nach Askaban steckten, vom Rauswurf ganz zu schweigen.

Seine Gedanken rasten ... er konnte fliehen und dabei Gefahr laufen, vom Ministerium geschnappt zu werden, oder aber bleiben und warten, bis sie ihn hier kriegten. Dann lieber fliehen, aber er wusste, dass Mr Weasley nur sein Bestes am Herzen lag ... und schließlich hatte Dumbledore schon viel Schlimmeres wieder eingenenkt.

»Na gut«, sagte Harry. »Ich hab's mir anders überlegt. Ich bleibe.«

Schwungvoll setzte er sich auf einen Stuhl am Küchentisch und sah Dudley und Tante Petunia geradeheraus an. Den Dursleys schien es angesichts dieses plötzlichen Sinneswandels die Sprache verschlagen zu haben. Tante Petunia linste verzweifelt zu Onkel Vernon hinüber. Die Ader an seiner roten Schläfe pochte heftiger denn je.

»Wo kommen all die verdammten Eulen her?«, knurrte er.

»Die erste war aus dem Zaubereiministerium, die kam mit dem Rauswurf«, sagte Harry gelassen. Er spitzte die Ohren,

um etwaige Geräusche draußen zu hören. Vielleicht waren ja die Ministeriumsleute im Anmarsch, und es war einfacher und weniger lärmträchtig, Onkel Vernons Fragen zu beantworten, als ihn erneut in brüllende Rage zu versetzen. »Die zweite war vom Vater meines Freundes Ron, der im Ministerium arbeitet.«

»Zaubereiministerium?«, brüllte Onkel Vernon. »Leute wie ihr in der Regierung? Oh, das erklärt alles, alles, kein Wunder, dass das Land vor die Hunde geht.«

Da Harry nicht antwortete, starrte ihn Onkel Vernon funkelnd vor Zorn an, bevor er wieder losspuckte: »Und wieso haben sie dich rausgeworfen?«

»Weil ich gezaubert hab.«

»AHA!«, röhnte Onkel Vernon und schlug mit der Faust auf den Kühlschrank. Die Tür sprang auf und einige von Dudleys fettreduzierten Snacks kullerten heraus und barsten auf dem Boden.

»Also gibst du es zu! Was hast du Dudley angetan?«

»Nichts«, sagte Harry, nicht mehr ganz so gelassen. »Das war ich nicht –«

»Doch«, murmelte Dudley unerwartet. Onkel Vernon und Tante Petunia wedelten sofort aufgeregt mit den Händen, um Harry zum Schweigen zu bringen, und beugten sich tief über Dudley.

»Weiter, mein Sohn«, sagte Onkel Vernon, »was hat er getan?«

»Sag's uns, Liebling«, flüsterte Tante Petunia.

»Seinen Zauberstab auf mich gerichtet«, murmelte Dudley.

»Jaah, stimmt, aber ich hab ihn nicht benutzt –«, begann Harry zornig, doch –

»MAUL HALTEN!«, donnerten Onkel Vernon und Tante Petunia im Chor.

»Weiter, Sohn«, wiederholte Onkel Vernon mit wild flatterndem Schnurrbart.

»Alles ist dunkel geworden«, sagte Dudley heiser und erschauerte. »Alles dunkel. Und dann hab ich ... Dinge gehört. In meinem Kopf.«

Onkel Vernon und Tante Petunia tauschten von äußerstem Entsetzen erfüllte Blicke. Wenn es etwas gab, das sie am meisten verabscheuten, dann war es die Magie – direkt gefolgt von den Nachbarn, die beim verbotenen Rasensprengen trickreicher waren als sie. Aber auch Leute, die Stimmen hörten, waren eindeutig unter den Top Ten der Missliebigkeiten. Offensichtlich glaubten sie, Dudley würde den Verstand verlieren.

»Was für Dinge hast du gehört, Schätzchen?«, hauchte Tante Petunia, ganz weiß im Gesicht und mit Tränen in den Augen.

Doch Dudley schien es nicht sagen zu können. Wieder schauerte er und schüttelte seinen großen Blondkopf. Trotz des Gefühls von dumpfem Grauen, das sich seit Ankunft der ersten Eule über Harry gelegt hatte, spürte er eine gewisse Neugier. Dementoren zwangen einen Menschen, die schlimmsten Momente seines Lebens noch einmal zu durchleben. Was hatte wohl ein verzogener und verhätschelter Quälgeist wie Dudley hören müssen?

»Weshalb bist du hingefallen, Sohn?«, fragte Onkel Vernon mit unnatürlich leiser Stimme, als ob er am Bett eines sehr kranken Menschen sprechen würde.

»Ge-gestolpert«, sagte Dudley zittrig. »Und dann –«

Er fuhr sich mit der Hand an die massige Brust. Harry begriff. Dudley erinnerte sich an die klamme Kälte, die einem die Lunge durchdrang, während die Dementoren Hoffnung und Glück aus einem herauszogen.

»Schrecklich«, krächzte Dudley. »Kalt. Total kalt.«

»Okay«, sagte Onkel Vernon mit gezwungen ruhiger Stimme, während Tante Petunia ängstlich die Hand auf Dudleys Stirn legte, um zu fühlen, ob er Fieber hatte. »Was ist dann passiert, Duddy?«

»Mir war ... mir war ... als ob ... als ob ... als ob ...«

»Als ob du nie mehr glücklich sein würdest«, half Harry tonlos nach.

»Ja«, flüsterte Dudley unentwegt zitternd.

»So!«, sagte Onkel Vernon, die Stimme zu voller und beträchtlicher Lautstärke erhoben, und richtete sich auf. »Du hast meinen Sohn mit irgendeinem verrückten Fluch belegt, damit er Stimmen hörte und glaubte, er sei – zum Elend verdammt oder so was, stimmt's?«

»Wie oft muss ich es dir noch erklären?«, sagte Harry und mit der Wut schwoll auch seine Stimme an. »*Ich war es nicht!* Es war ein Paar Dementoren!«

»Ein Paar – was für 'n Quatsch?«

»De – men – to – ren«, sagte Harry langsam und deutlich. »Zwei davon.«

»Und was zum Teufel noch mal sind Dementoren?«

»Die bewachen Askaban, das Zauberergefängnis«, sagte Tante Petunia.

Zwei Sekunden dröhnender Stille traten auf diese Worte hin ein, dann schlug Tante Petunia die Hand vor den Mund, als ob ihr ein abscheuliches Schimpfwort entfahren wäre. Onkel Vernon glotzte sie an. Harry drehte sich alles im Kopf. Mrs Figg, na gut – aber *Tante Petunia*?

»Woher weißt du das?«, fragte er verblüfft.

Tante Petunia schien über sich selbst haltlos entsetzt. Sie äugte in ängstlicher Abbitte zu Onkel Vernon hinüber, dann ließ sie die Hand ein wenig sinken und entblößte ihre Pferde Zähne.

»Ich hab – diesen schlimmen Jungen – vor Jahren gehört – wie er *ihr* – davon erzählt hat«, sagte sie stoßweise.

»Wenn du meine Mum und meinen Dad meinst, warum nennst du sie nicht beim Namen?«, sagte Harry laut, doch Tante Petunia achtete nicht auf ihn. Sie schien fürchterlich durcheinander zu sein.

Harry war entgeistert. Vor Jahren hatte Tante Petunia einmal einen Gefühlsausbruch gehabt und geschrien, dass Harrys Mutter eine Missgeburt gewesen sei, doch seither hatte er sie

nie wieder ihre Schwester erwähnen hören. Dass sie diesen Wissensfetzen über die magische Welt so lange in Erinnerung behalten hatte, verblüffte ihn, wo sie doch sonst immer nach Kräften so tat, als existierte diese Welt überhaupt nicht.

Onkel Vernon öffnete den Mund, schloss ihn wieder, öffnete ihn erneut, schloss ihn, und dann, indem er sich offenbar mühselig daran erinnerte, wie man spricht, öffnete er ihn ein drittes Mal und krächzte: »Also – die – ähm – gibt's – ähm – wirklich, ja, diese – ähm – Demen-wiewardas?«

Tante Petunia nickte.

Onkel Vernon sah abwechselnd Tante Petunia und Dudley und Harry an, als hoffte er, jemand würde »April, April!« rufen. Da es niemand tat, öffnete er wieder den Mund, doch das Ringen um weitere Worte wurde ihm erspart durch die Ankunft der dritten Eule an diesem Abend. Sie schoss wie eine gefiederte Kanonenkugel durch das immer noch offene Fenster, landete klackernd auf dem Küchentisch und ließ alle Dursleys vor Schreck zusammenfahren. Harry zog einen zweiten amtlich wirkenden Umschlag aus dem Schnabel der Eule und riss ihn auf, während die Eule in die Nacht entschwebte.

»Mir reicht's mit diesen – ekligen – Eulen«, murmelte Onkel Vernon verstört, stampfte hinüber zum Fenster und schlug es wieder zu.

*Sehr geehrter Mr Potter,
in Bezug auf unseren Brief vor annähernd zweiundzwanzig
Minuten hat das Zaubereiministerium seine Entscheidung, Ihren
Zauberstab unverzüglich zu zerstören, aufgehoben. Es ist Ihnen
gestattet, den Zauberstab bis zu Ihrer disziplinarischen Anhörung
am zwölften August zu behalten, bei der eine offizielle Entschei-
dung getroffen werden wird.
Infolge der Konsultationen mit dem Leiter der Hogwarts-Schule
für Hexerei und Zauberei hat das Ministerium sich einverstanden
erklärt, über die Frage Ihres Schulverweises ebenfalls zu besag-
tem Termin zu entscheiden. Bis zum Abschluss des schwebenden*

Untersuchungsverfahrens sollten Sie sich daher als von der Schule suspendiert betrachten.

*Mit den besten Wünschen und freundlichen Grüßen
Mafalda Hopfkirch
Abteilung für Unbefugte Zauberei
Zaubereiministerium*

Harry las diesen Brief dreimal rasch durch. Dass er noch nicht endgültig von der Schule verwiesen war, erleichterte ihn, und der quälende Knoten in seiner Brust löste sich ein wenig, doch seine Befürchtungen waren keineswegs gebannt. Alles schien von dieser Anhörung am zwölften August abzuhängen.

»Nun?«, sagte Onkel Vernon und holte Harry wieder in seine Umgebung zurück. »Was jetzt? Haben sie dich zu irgendwas verurteilt? Gibt's bei eurer Sippschaft eigentlich die Todesstrafe?«, fügte er hoffnungsvoll hinzu.

»Ich muss zu einer Anhörung«, sagte Harry.

»Und da verurteilen sie dich?«

»Ich nehm an.«

»Dann kann ich ja noch hoffen«, sagte Onkel Vernon gehässig.

»Tja, wenn das alles ist«, sagte Harry und stand auf. Er wünschte sich verzweifelt, endlich alleine zu sein, nachzudenken, vielleicht einen Brief an Ron, Hermine oder Sirius zu schicken.

»NEIN, DAS IST VERDAMMT NOCH MAL NICHT ALLES!«, blökte Onkel Vernon. »SETZ DICH WIEDER HIN!«

»Was noch?«, fragte Harry unwirsch.

»DUDLEY!«, dröhnte Onkel Vernon. »Ich will genau wissen, was mit meinem Sohn passiert ist!«

»SCHÖN!«, schrie Harry, und in seiner Wut schossen rote und goldene Funken aus der Spitze des Zauberstabs, den er immer noch umklammert hielt. Alle drei Dursleys zuckten mit ängstlichem Blick zurück.

»Dudley und ich waren in der Gasse zwischen Magnolienring und Glyzinenweg«, sagte Harry schnell, er konnte nur mühsam seine Gereiztheit zügeln. »Dudley hat geglaubt, er kann frech werden, ich hab den Zauberstab gezogen, ihn aber nicht benutzt. Dann sind die zwei Dementoren aufgetaucht –«

»Aber was SIND denn Dementöre?«, fragte Onkel Vernon fuchsig. »Was MACHEN die?«

»Ich hab's dir doch gesagt – die saugen alles Glück aus dir raus«, sagte Harry, »und wenn sie es schaffen, dann küssen sie dich –«

»Küssen mich?«, sagte Onkel Vernon mit leicht vorquellenden Augen. »Küssen mich?«

»Das nennt man so, wenn sie dir die Seele aus dem Mund saugen.«

Tante Petunia stieß einen leisen Schrei aus.

»Seine Seele? Die haben doch nicht seine – er hat doch noch –«

Sie packte Dudley an den Schultern und schüttelte ihn, wie um zu prüfen, ob sie seine Seele innen drin scheppern hören konnte.

»Natürlich haben sie seine Seele nicht gekriegt, das würdest du merken«, sagte Harry genervt.

»Du hast sie fortgejagt, ja, mein Sohn?«, sagte Onkel Vernon laut, mit der Miene eines Mannes, der versucht das Gespräch auf eine Ebene zurückzuholen, auf der er mitreden kann. »Hast denen hübsch eingeschenkt, links, rechts, wie immer?«

»Einem Dementor kann man nicht *links, rechts einschenken*«, sagte Harry mit zusammengebißenem Zähn.

»Und warum ist er dann in Ordnung?«, brauste Onkel Vernon auf. »Warum ist er dann nicht völlig leer?«

»Weil ich den Patronus –«

WUUSCH. Klackernd, mit Flügelgeflatter und einem kleinen Staubschauer kam eine vierte Eule aus dem Küchenkamin geschossen.

»UM GOTTES WILLEN!«, rührte Onkel Vernon und zog große Haarbüschel aus seinem Schnurrbart, wozu er sich seit

Langem nicht mehr hatte hinreißen lassen. »ICH WILL HIER KEINE EULEN HABEN, ICH WERDE DAS NICHT ZULASSEN, SAG ICH DIR!«

Aber Harry zog schon eine Pergamentrolle vom Bein der Eule. Er war so überzeugt, dass dieser Brief von Dumbledore sein musste und alles erklärte – die Dementoren, Mrs Figg, was das Ministerium vorhatte, wie er, Dumbledore, alles wieder ins Lot bringen wollte –, dass er zum ersten Mal im Leben enttäuscht war, Sirius' Handschrift zu sehen. Er hörte nicht auf Onkel Vernons andauerndes Geschimpfe über Eulen, kniff stattdessen, weil die bislang letzte Eule gerade wieder den Schornstein hoch entfleuchte, die Augen vor einer weiteren Staubwolke zu schmalen Schlitzzen zusammen und las Sirius' Nachricht:

Arthur hat mir eben erzählt, was passiert ist. Was immer du tust, verlass auf keinen Fall mehr das Haus.

Harry hielt das für eine so unpassende Antwort auf alles, was heute Abend geschehen war, dass er das Pergamentblatt umdrehte und nach dem Rest des Briefes suchte, doch da stand nichts weiter.

Und jetzt stieg erneut die Wut in ihm hoch. Konnte nicht irgendjemand »Gut gemacht« sagen, wo er doch zwei Dementoren eigenhändig in die Flucht geschlagen hatte? Mr Weasley und Sirius taten gerade so, als ob er sich danebenbenommen hätte und sie nur noch abwarteten, bis sie klären konnten, wie viel Schaden er angerichtet hatte, ehe sie ihn zurechtstutzten.

»... Dieser Käfig – ich meine – dieses Haus ist kein Eulenkäfig. Damit muss Schluss sein, Bursche, endgültig –«

»Ich kann die Eulen nicht aufhalten«, fauchte Harry und zerknüllte Sirius' Brief in der Faust.

»Ich will die Wahrheit wissen über das, was heute Abend passiert ist!«, bellte Onkel Vernon. »Wenn das Dementöre waren, die Dudley wehgetan haben, warum bist du dann rausgeschmissen worden? Du hast Du-weißt-schon-was gemacht, du hast es selbst zugegeben!«

Harry tat einen tiefen, beruhigenden Atemzug. Sein Kopf

begann wieder zu schmerzen. Er wollte nichts sehnlicher als aus der Küche verschwinden, weg von den Dursleys.

»Ich hab den Patronus-Zauber eingesetzt, um die Dementoren loszuwerden«, sagte er und zwang sich ruhig zu bleiben. »Das ist das Einzige, was gegen die wirkt.«

»Aber was hatten diese Demontöre überhaupt in Little Whinging zu suchen?«, sagte Onkel Vernon empört.

»Kann ich dir nicht sagen«, sagte Harry matt. »Keine Ahnung.«

Die gleißenden Lichtleisten ließen seinen Kopf dröhnen. Allmählich ebbte seine Wut ab. Er fühlte sich ausgelaugt und erschöpft. Die Dursleys starrten ihn an.

»Wegen dir«, sagte Onkel Vernon auftrumpfend. »Das hat was mit dir zu tun, Bursche, ich weiß es. Weshalb sollten die sonst hier auftauchen? Weshalb sollten die sonst in diese Gasse kommen? Du musst der einzige – der einzige –« Offensichtlich brachte er es nicht über sich, »Zauberer« zu sagen. »Der einzige Du-weißt-schon-was meilenweit sein.«

»Ich weiß nicht, warum die hier waren.«

Doch bei Onkel Vernons Worten begann Harrys erschöpftes Gehirn wieder zu arbeiten. Weshalb *waren* die Dementoren nach Little Whinging gekommen? Konnte es wirklich Zufall sein, dass sie in der Gasse aufgetaucht waren, in der Harry unterwegs war? Hatte jemand sie geschickt? Hatte das Zauberministerium die Kontrolle über die Dementoren verloren? Hatten sie Askaban verlassen und sich Voldemort angeschlossen, wie es Dumbledore vorausgesagt hatte?

»Diese Demontöre bewachen irgend so ein Spinnergefängnis?«, fragte Onkel Vernon nachdenklich, als dümpele er in Harrys Gedankenstrom.

»Ja«, sagte Harry.

Wenn ihm nur der Kopf nicht mehr wehtun würde, wenn er doch nur aus der Küche und auf sein dunkles Zimmer gehen und nachdenken könnte ...

»Oho! Die sind gekommen, um dich zu verhaften!«, sagte

Onkel Vernon mit der siegessicheren Miene eines Mannes, der zu einem unanfechtbaren Schluss gelangt ist. »Das ist es, stimmt's, Bursche? Du bist auf der Flucht vor dem Gesetz!«

»Natürlich nicht«, erwiderte Harry und schüttelte den Kopf, wie um eine Fliege zu verscheuchen, während sich seine Gedanken überschlugen.

»Warum dann –?«

»Er muss sie geschickt haben«, sagte Harry leise, mehr zu sich selbst als zu Onkel Vernon.

»Was soll das heißen? Wer muss sie geschickt haben?«

»Lord Voldemort«, sagte Harry.

Dumpf bemerkte er, wie seltsam es war, dass die Dursleys, die zuckten, zitterten und zeterten, wenn sie nur Worte wie »Zauberer«, »Magie« oder »Zauberstab« hörten, den Namen des bösesten Zauberers aller Zeiten ohne das leiseste Schaudern ertragen konnten.

»Lord – wart mal«, sagte Onkel Vernon mit angespannter Miene und in seinen Schweinsäuglein begann es zu dümmern. »Den Namen hab ich schon mal gehört ... das war doch derjenige, der –«

»Meine Eltern umgebracht hat, ja«, sagte Harry.

»Aber der ist weg«, entgegnete Onkel Vernon ungeduldig und ohne das geringste Zeichen, dass der Mord an Harrys Eltern vielleicht ein schmerzliches Thema sein könnte. »Dieser riesenhafte Kerl hat es gesagt. Er ist weg.«

»Er ist zurück«, sagte Harry mit schwerer Stimme.

Es kam ihm unwirklich vor, wie er da in Tante Petunias klinisch sauberer Küche stand, neben dem Premium-Kühlschrank und dem Breitbildfernseher, und sich mit Onkel Vernon gelassen über Lord Voldemort unterhielt. Mit der Ankunft der Dementoren in Little Whinging schien die große, unsichtbare Mauer durchbrochen worden zu sein, welche die gnadenlos nichtmagische Welt des Ligusterwegs und die Welt jenseits von ihr getrennt hatte. Harrys zwei Leben hatten sich gleichsam verschmolzen und alles war auf den Kopf gestellt; die Durs-

leys fragten nach Einzelheiten über die magische Welt und Mrs Figg kannte Albus Dumbledore; Dementoren schwirrten in Little Whinging umher und er selbst würde vielleicht nie mehr nach Hogwarts zurückkehren. In Harrys Kopf pochte es noch schmerzhafter.

»Zurück?«, flüsterte Tante Petunia.

Sie sah Harry an, wie sie ihn noch nie angesehen hatte. Und schlagartig, zum ersten Mal in seinem Leben, wurde Harry voll und ganz bewusst, dass Tante Petunia die Schwester seiner Mutter war. Er hätte nicht sagen können, warum ihn das in diesem Augenblick traf wie ein heftiger Schlag. Er wusste nur, dass er nicht der einzige Mensch in der Küche war, der eine leise Ahnung davon hatte, was es bedeuten könnte, dass Lord Voldemort zurück war. Tante Petunia hatte ihn noch nie im Leben auf diese Weise angesehen. Ihre großen, blassen Augen (denen der Schwester so unähnlich) waren nicht in Abneigung oder Zorn verengt, sie waren geweitet und angsterfüllt. Die Fassade, die Tante Petunia während all der Zeit mit Harry wild entschlossen aufrechterhalten hatte – wonach es keine Magie und keine andere Welt als die gab, die sie mit Onkel Vernon bewohnte –, diese Fassade war offenbar zusammengebrochen.

»Ja«, sagte Harry jetzt direkt an Tante Petunia gewandt. »Er ist vor einem Monat zurückgekehrt. Ich hab ihn gesehen.«

Ihre Hände suchten Dudleys massige, lederbewehrte Schultern und klammerten sich daran fest.

»Wart mal«, sagte Onkel Vernon und blickte abwechselnd seine Frau und Harry an, durch das unerhörte Verständnis, das zwischen den beiden erwacht war, offenbar völlig verdatert und konfus. »Wart mal. Dieser Lord Waldimord ist zurück, sagst du.«

»Ja.«

»Der deine Eltern umgebracht hat.«

»Ja.«

»Und jetzt jagt er dir Demontoren auf den Hals?«

»Sieht so aus«, sagte Harry.

»Verstehe«, sagte Onkel Vernon, blickte von seiner bleichen Frau zu Harry und zog sich die Hosen zurecht. Er schien anzuschwellen, sein großes, purpurrotes Gesicht schien vor Harrys Augen immer breiter zu werden. »Nun, damit ist der Fall klar«, sagte er und sein Hemd spannte sich, während er sich aufplusterte. »*Du kannst aus diesem Haus verschwinden, Bursche!*«

»Was?«, sagte Harry.

»Du hast mich gehört – RAUS!«, bellte Onkel Vernon und selbst Tante Petunia und Dudley schrakten zusammen. »RAUS! RAUS! Das hättest du schon vor Jahren tun sollen! Eulen betrachten mein Haus als Erholungsheim, Nachspeisen explodieren, das halbe Wohnzimmer wird demoliert, Dudleys Schwanz, Magda hüpfte an der Decke rum und dieser fliegende Ford Anglia – RAUS! RAUS! Das reicht jetzt! Du kannst verschwinden! Du wirst nicht hierbleiben, wenn irgendein Irrer hinter dir her ist, du wirst meine Frau und meinen Sohn nicht gefährden und du wirst uns keine Scherereien machen. Wenn du den gleichen Weg gehst wie deine nutzlosen Eltern, dann soll's mir recht sein! RAUS!«

Harry stand da wie angewurzelt. Die Briefe vom Ministerium, von Mr Weasley und Sirius steckten zerknüllt in seiner linken Hand. *Was immer du tust, verlass auf keinen Fall mehr das Haus. VERLASS DAS HAUS VON TANTE UND ONKEL NICHT.*

»Du hast mich verstanden!«, sagte Onkel Vernon und beugte sich vor, bis sein feistes purpurrotes Gesicht dem von Harry so nahe kam, dass er tatsächlich Spucketröpfchen auf der Haut spürte. »Auf geht's! Vor 'ner halben Stunde warst du noch ganz wild drauf, abzuhaufen! Nur zu! Raus hier, und setz nie wieder einen Fuß auf unsere Türschwelle! Keine Ahnung, warum wir dich überhaupt aufgenommen haben. Magda hatte recht, du hättest ins Waisenhaus gehört. Wir waren verflucht noch mal zu nachgiebig, haben nicht an uns gedacht, meinten, wir könnten's aus dir rausquetschen, meinten, wir könnten einen normalen Jungen aus dir machen, aber du warst von Anfang an verdorben, und ich hab die Schnauze voll – Eulen!«

Die fünfte Eule stieß den Kamin herab, so schnell, dass sie erst einmal auf den Boden krachte, bevor sie mit einem lauten Schrei wieder in die Luft flatterte. Harry hob die Hand, um den Brief zu schnappen, der in einem scharlachroten Umschlag steckte, doch er schwebte direkt über seinen Kopf hinweg und auf Tante Petunia zu, die aufschrie, die Arme übers Gesicht hielt und sich wegduckte. Die Eule ließ den roten Umschlag auf ihren Kopf fallen, machte kehrt und flog geradewegs den Kamin wieder hoch.

Harry stürzte vor, um den Brief aufzuheben, doch Tante Petunia war schneller.

»Du kannst ihn aufmachen, wenn du willst«, sagte Harry, »aber ich hör trotzdem, was drinsteht. Das ist ein Heuler.«

»Lass ihn los, Petunia«, donnerte Onkel Vernon. »Rühr ihn nicht an, er könnte gefährlich sein!«

»Er ist an mich adressiert«, sagte Tante Petunia mit zitternder Stimme. »Er ist an *mich* adressiert, Vernon, sieh nur! Mrs Petunia Dursley, Die Küche, Ligusterweg Nummer vier –«

Sie hielt den Atem an, starr vor Entsetzen. Der rote Umschlag hatte zu kokeln begonnen.

»Mach ihn auf!«, drängte Harry. »Bring's hinter dich. Es passiert sowieso.«

»Nein.« Tante Petunias Hand zitterte. Sie blickte wild in der Küche umher, als ob sie nach einem Fluchtweg suchte, doch zu spät – der Umschlag ging in Flammen auf. Tante Petunia kreischte und ließ ihn fallen.

Eine schreckliche Stimme, die aus dem brennenden Brief auf dem Tisch drang, erfüllte die Küche und hallte in dem engen Raum wider.

»Denk an meinen letzten, Petunia.«

Tante Petunia schien am Rande der Ohnmacht. Sie sank, das Gesicht in den Händen, auf den Stuhl neben Dudley. In der Stille verschmorten die Überreste des Umschlags zu Asche.

»Was ist das?«, sagte Onkel Vernon heiser. »Was – was soll das – Petunia?«

Tante Petunia schwieg. Dudley starrte stumpfsinnig und mit offenem Mund seine Mutter an. Die Stille schraubte sich ins Unerträgliche. Völlig entgeistert und mit zum Bersten hämmerndem Kopf beobachtete Harry seine Tante.

»Petunia, Liebling?«, sagte Onkel Vernon ängstlich. »P-Petunia?«

Sie hob den Kopf. Sie zitterte noch immer. Sie schluckte.

»Der Junge – der Junge muss hierbleiben, Vernon«, sagte sie matt.

»W-was?«

»Er bleibt«, sagte sie. Sie sah Harry nicht an. Sie stand auf.

»Er ... aber Petunia ...«

»Wenn wir ihn rauswerfen, reden die Nachbarn«, sagte sie. Rasch gewann sie ihre übliche forschende, bissige Art zurück, auch wenn sie immer noch sehr blass war. »Die werden peinliche Fragen stellen und wissen wollen, wo er hin ist. Wir müssen ihn behalten.«

Onkel Vernon entwich die Luft wie einem alten Reifen.

»Aber Petunia – Liebling –«

Tante Petunia achtete nicht auf ihn. Sie wandte sich an Harry.

»Du bleibst in deinem Zimmer«, sagte sie. »Du verlässt das Haus nicht. Jetzt geh zu Bett.«

Harry rührte sich nicht.

»Von wem war dieser Heuler?«

»Stell keine Fragen«, schnappte Tante Petunia.

»Hast du Verbindung zu Zauberern?«

»Ich hab dir doch gesagt, du sollst zu Bett gehen!«

»Was sollte das heißen? Denk an meinen letzten – was?«

»Geh zu Bett!«

»Wieso –?«

»DU HAST GEHÖRT, WAS DEINE TANTE GESAGT HAT, JETZT GEH ZU BETT!«

DIE VORHUT

Ich bin gerade von Dementoren angegriffen worden und werde vielleicht von Hogwarts verwiesen. Ich will wissen, was vor sich geht und wann ich hier rauskomme.

Harry schrieb diese Worte auf drei verschiedene Pergamentblätter, sobald er den Schreibtisch in seinem dunklen Zimmer erreicht hatte. Er adressierte das erste Blatt an Sirius, das zweite an Ron und das dritte an Hermine. Hedwig, seine Eule, war draußen auf Jagd; ihr Käfig stand leer auf dem Tisch. Harry ging im Zimmer auf und ab und wartete auf ihre Rückkehr, mit hämmerndem Kopf, das Gehirn zu wach zum Schlafen, obwohl ihm die Augen tränkten und brannten vor Müdigkeit. Sein Rücken tat weh von der Anstrengung, Dudley nach Haus zu schleppen, und die zwei Beulen am Kopf, wo das Fenster und Dudleys Faust ihn getroffen hatten, pochten schmerzhaft.

Immer wieder ging er im Zimmer auf und ab, zornig und enttäuscht, knirschte mit den Zähnen, ballte die Fäuste und warf jedes Mal, wenn er am Fenster vorbeikam, wütende Blicke hinaus auf den leeren, sternübersäten Himmel. Dementoren waren hinter ihm her, Mrs Figg und Mundungus Fletcher beschatteten ihn heimlich, dann ein vorläufiges Schulverbot für Hogwarts und eine Anhörung im Zaubereiministerium – und immer noch sagte ihm keiner, was eigentlich los war.

Und worum, *worum* war es bei diesem Heuler gegangen? Wessen Stimme hatte so grausig, so bedrohlich durch die Küche gehallt?

Warum saß er immer noch ohne Neuigkeiten hier fest? Warum behandelten ihn alle wie ein ungezogenes Kind? *Gebrauch keinen Zauber mehr, bleib im Haus ...*

Im Vorbeigehen trat er gegen seinen Schulkoffer, was jedoch keineswegs seinen Zorn linderte, es ging ihm nur noch schlechter, weil ihm neben all den anderen Schmerzen in seinem Körper jetzt auch noch ein heftiges Stechen im Zeh zu schaffen machte.

Gerade war er am Fenster vorbegehumpelt, da schwebte Hedwig, leise mit den Flügeln raschelnd, wie ein kleines Gespenst herein.

»Wird auch Zeit«, fauchte Harry, als sie sanft auf ihrem Käfig landete. »Leg den weg, ich hab Arbeit für dich!«

Hedwigs große, runde Bernsteinaugen starrten ihn vorwurfsvoll über den toten Frosch in ihrem Schnabel hinweg an.

»Komm her«, sagte Harry, nahm die drei kleinen Pergamentrollen und einen Lederriemen und schnürte die Rollen an ihrem schuppigen Bein fest. »Bring die sofort zu Sirius, Ron und Hermine, und komm nicht ohne gute, ausführliche Antworten zurück. Hack auf ihnen rum, wenn nötig, bis sie ordentlich lange Antworten geschrieben haben. Verstanden?«

Hedwig, immer noch den Frosch im Schnabel, stieß einen erstickten Schrei aus.

»Na dann los«, sagte Harry.

Sie flog auf der Stelle davon. Kaum war sie verschwunden, ließ sich Harry, ohne sich ausziehen, aufs Bett fallen und starrte hoch an die dunkle Decke. Elend, wie ihm ohnehin schon zumute war, fühlte er sich jetzt auch noch schuldig, dass er gemein zu Hedwig gewesen war; sie war die einzige Freundin, die er im Ligusterweg Nummer vier hatte. Er wollte es wiedergutmachen, wenn sie mit den Antworten von Sirius, Ron und Hermine zurückkam.

Sie mussten unbedingt schnellstens antworten; einen Dementorenangriff konnten sie unmöglich ignorieren. Wahrscheinlich würde er morgen aufwachen und drei dicke Briefe voller Mitgefühl und Pläne für einen sofortigen Umzug in den Fuchsbau vorfinden. Und bei dieser tröstlichen Vorstel-

lung wogte der Schlaf über ihn hin und ertränkte alle weiteren Gedanken.

Doch Hedwig kehrte am nächsten Morgen nicht zurück. Harry verbrachte den Tag in seinem Zimmer und verließ es nur, um ins Bad zu gehen. Dreimal schob Tante Petunia an diesem Tag Essen durch die Katzenklappe, die Onkel Vernon drei Sommer zuvor angebracht hatte. Jedes Mal wenn Harry sie kommen hörte, machte er den Versuch, von ihr etwas über den Heuler zu erfahren, aber er hätte genauso gut den Türknauf befragen können, so viel Auskunft bekam er. Ansonsten hielten sich die Dursleys seinem Zimmer völlig fern. Harry wiederum hielt es für sinnlos, ihnen seine Gesellschaft aufzuzwingen. Noch ein Streit würde nichts bewirken und ihn womöglich so in Rage versetzen, dass er schon wieder rechtswidrige Zauber gebrauchte.

So ging es ganze drei Tage lang. Mal war Harry von einer rastlosen Energie durchdrungen, die es ihm unmöglich machte, sich mit etwas zu beschäftigen, die ihn durchs Zimmer trieb, voll Wut auf die ganze Bagage, die sich nicht um ihn scherte und ihn jetzt in seinem Elend schmoren ließ; dann wieder erfasste ihn eine so ausweglose Trägheit, dass er eine geschlagene Stunde auf dem Bett liegen konnte, benebelt ins Leere starrend und gepeinigt von Angst vor der Anhörung im Ministerium.

Was, wenn sie ihn verurteilten? Was, wenn sie ihn tatsächlich rauswarfen und seinen Zauberstab entzweibrachen? Was sollte er dann machen, wohin sollte er gehen? Jetzt, da er die andere Welt kannte, die Welt, in die er wirklich gehörte, konnte er nicht einfach so bei den Dursleys weiterleben. Konnte er vielleicht in Sirius' Haus ziehen, wie Sirius es ihm vor einem Jahr vorgeschlagen hatte, bevor ihn das Ministerium zur Flucht gezwungen hatte? Würde man Harry gestatten, dort allein zu leben, obwohl er doch immer noch minderjährig war? Oder würde man bald für ihn entscheiden, wohin er zu gehen hätte? War seine Verletzung des Internationalen Geheimhaltungsab-

kommens so schwer gewesen, dass er in einer Zelle in Askaban landen würde? Immer wenn er daran dachte, glitt Harry unwillkürlich vom Bett und ging erneut im Zimmer auf und ab.

Es war die vierte Nacht, seit Hedwig fort war, Harry lag wieder einmal stumpf und teilnahmslos auf dem Bett und starrte erschöpft und mit vollkommen leerem Kopf an die Decke, als sein Onkel ins Zimmer trat. Harry drehte sich langsam zu ihm um. Onkel Vernon trug seinen besten Anzug und eine mächtig blasierte Miene.

»Wir gehen aus«, sagte er.

»Wie bitte?«

»Wir – das heißt deine Tante, Dudley und ich – wir gehen aus.«

»Schön«, sagte Harry dumpf und sah wieder zur Decke.

»Du bleibst in deinem Zimmer, während wir weg sind.«

»Okay.«

»Du rührst weder den Fernseher, die Stereoanlage noch sonst irgendwelche Sachen von uns an.«

»Gut.«

»Du stiehlest kein Essen aus dem Kühlschrank.«

»Okay.«

»Ich schließe deine Tür ab.«

»Tu das.«

Onkel Vernon, offenbar argwöhnisch, weil Harry sich nicht wehrte, warf ihm einen bösen Blick zu, dann stampfte er aus dem Zimmer und schloss die Tür hinter sich. Harry hörte, wie sich der Schlüssel im Schloss drehte und Onkel Vernon schweren Schrittes die Treppe hinunterging. Ein paar Minuten später hörte er Autotüren knallen, einen Motor aufbrummen und das unverwechselbare Geräusch eines Autos, das aus der Einfahrt brauste.

Dass die Dursleys wegfuhrten, kümmerte Harry nicht sonderlich. Ihm war es gleichgültig, ob sie zu Hause waren oder nicht. Er brachte nicht einmal die Kraft auf, vom Bett aufzustehen und das Licht anzumachen. Im Zimmer wurde es allmäh-

lich dunkel, und er lag da und lauschte den nächtlichen Geräuschen, die durchs Fenster wehten, das er immer offen ließ in der sehnlichen Hoffnung, Hedwig würde endlich zurückkehren.

Das leere Haus knarzte um ihn her. Die Rohre gurgelten. Harry lag wie betäubt da, in Trübsal versunken, und dachte an nichts.

Dann, ganz deutlich, hörte er unten in der Küche ein Klirren.

Schlagartig saß er kerzengerade im Bett und lauschte angestrengt. Die Dursleys konnten noch nicht zurück sein, es war viel zu früh und außerdem hatte er ihren Wagen nicht gehört.

Für einige Sekunden trat Stille ein, dann vernahm er Stimmen.

Einbrecher, dachte er und glitt vom Bett – doch eine Sekunde später schoss ihm durch den Kopf, dass Einbrecher leise reden würden, und wer immer sich in der Küche herumtrieb, machte sich offenbar darüber keine Gedanken.

Er griff nach seinem Zauberstab auf dem Nachttisch, fixierte reglos die Zimmertür und lauschte, so gut er konnte. Im nächsten Moment zuckte er zusammen, als das Schloss laut klickte und seine Tür aufschwang.

Harry blieb starr stehen, spähte durch die offene Tür auf den dunklen oberen Treppenabsatz und horchte angespannt nach weiteren Geräuschen, doch er hörte nichts. Nach kurzem Zögern huschte er geräuschlos aus dem Zimmer zur Treppe hinaus.

Das Herz sprang ihm bis an die Kehle. Unten, im düsteren Flur, standen Leute. Die Straßenbeleuchtung, die durch die Glastür schimmerte, ließ nur ihre Umrisse erkennen; acht oder neun waren es, und soweit er sehen konnte, blickten alle zu ihm hoch.

»Den Zauberstab runter, Junge, bevor du jemandem das Auge ausstichst«, sagte eine dunkle, knurrende Stimme.

Harrys Herz fing wild an zu klopfen. Er kannte diese Stimme, aber den Zauberstab ließ er nicht sinken.

»Professor Moody?«, sagte er unsicher.

»Den ›Professor‹ lass mal stecken«, knurrte die Stimme, »bin nie groß zum Unterrichten gekommen, oder? Nun aber runter hier, wir wollen dich richtig sehen.«

Harry ließ den Zauberstab ein wenig sinken, hielt ihn aber weiter fest umklammert und rührte sich auch nicht. Er hatte allen Grund, misstrauisch zu sein. Vor gar nicht allzu langer Zeit hatte er neun Monate in der vermeintlichen Gesellschaft von Mad-Eye Moody verbracht, um schließlich festzustellen, dass es überhaupt nicht Moody gewesen war, sondern ein Doppelgänger; ein Doppelgänger überdies, der Harry hatte töten wollen, bevor er enttarnt wurde. Doch ehe Harry wusste, was er als Nächstes tun sollte, schwebte eine zweite, ein wenig heisere Stimme treppauf.

»Schon in Ordnung, Harry. Wir sind hier, um dich abzuholen.«

Harrys Herz machte einen Satz. Auch diese Stimme kannte er, obwohl er sie seit über einem Jahr nicht mehr gehört hatte.

»P-Professor Lupin?«, sagte er ungläubig. »Sind Sie das?«

»Warum stehen wir alle im Dunkeln rum?«, sagte eine dritte Stimme, diesmal eine gänzlich unvertraute, die einer Frau. »*Lumos*.«

Die Spitze eines Zauberstabs flammte auf und tauchte den Flur in magisches Licht. Harry blinzelte. Die Leute unten standen dicht beieinander am Fuß der Treppe und spähten gebannt zu ihm hoch, manche reckten den Kopf, um ihn besser zu sehen.

Remus Lupin stand ihm am nächsten. Er sah immer noch recht jung aus, wirkte aber müde und angeschlagen; seit Harry sich das letzte Mal von ihm verabschiedet hatte, hatte er noch mehr graue Haare bekommen, sein Umhang hatte einige zusätzliche Flicker und war schäbiger denn je. Dennoch lächelte er Harry breit an und Harry versuchte, so erschrocken er auch war, das Lächeln zu erwidern.

»Oooh, er sieht genau so aus, wie ich ihn mir vorgestellt hab«, sagte die Hexe, die den leuchtenden Zauberstab emporhielt. Sie schien die Jüngste dort unten zu sein und hatte ein

blasses, herzförmiges Gesicht, dunkle, funkelnde Augen und kurzes Stachelhaar in wildem Violett. »Schön, dich zu sehen, Harry!«

»Ja, jetzt versteh ich, was du meinst, Remus«, sagte ein kahlköpfiger schwarzer Zauberer, der ganz hinten stand – er hatte eine tiefe, bedächtige Stimme und trug einen goldenen Ring im Ohr, »er sieht genau wie James aus.«

»Nur die Augen nicht«, sagte ein silberhaariger Zauberer mit pfeifender Stimme. »Lilys Augen.«

Mad-Eye Moody hatte langes grau meliertes Haar und an seiner Nase fehlte ein großes Stück; mit seinen ungleichen Augen schielte er Harry argwöhnisch an. Das eine Auge war klein, dunkel und perlschimmernd, das andere groß, rund und strahlend blau – es war das magische Auge, das durch Wände, Türen und in Moodys eigenen Kopf hineinsehen konnte.

»Bist du ganz sicher, dass er's ist, Lupin?«, knurrte er. »Wär doch 'ne schöne Bescherung, wenn wir 'nen Todesser mitbringen würden, der seine Gestalt angenommen hat. Wir sollten ihn was fragen, das nur der echte Potter wissen kann. Oder hat jemand zufällig Veritaserum dabei?«

»Harry, welche Gestalt nimmt dein Patronus an?«, fragte Lupin.

»Die von einem Hirsch«, sagte Harry nervös.

»Er ist es, Mad-Eye«, sagte Lupin.

Während er deutlich spürte, dass er immer noch von allen angestarrt wurde, stieg Harry die Treppe hinunter und schob unterwegs den Zauberstab in die hintere Tasche seiner Jeans.

»Steck den Zauberstab nicht da rein, Junge«, donnerte Moody. »Was, wenn er losgeht? Gab schon bessere Zauberer als dich, die 'ne Pobacke verloren haben, sag ich dir!«

»Wen kennst du, der 'ne Pobacke verloren hat?«, fragte die Frau mit den violetten Haaren neugierig.

»Tut jetzt nichts zur Sache, der Zauberstab gehört jedenfalls nicht in die Hosentasche!«, knurrte Mad-Eye. »Die einfachsten Sicherheitsregeln, und keinen kümmert's heutzutage mehr.« Er

stampfte zur Küche hinüber. »Und das hab ich auch gesehen«, setzte er säuerlich hinzu, als die Frau die Augen verdrehte.

Lupin trat vor und schüttelte Harry die Hand.

»Wie geht's dir?«, fragte er und musterte ihn aufmerksam.

»G-gut ...«

Harry konnte kaum glauben, dass dies wirklich geschah. Vier Wochen lang nichts, nicht die kleinste Andeutung eines Plans, ihn aus dem Ligusterweg zu holen, und plötzlich stand da eine ganze Horde Zauberer völlig gelassen bei ihm im Haus, als wäre das alles schon lange so verabredet gewesen. Er musterte die Leute um Lupin flüchtig; sie starrten ihn immer noch begierig an. Ihm wurde peinlich bewusst, dass er seit vier Tagen seine Haare nicht mehr gekämmt hatte.

»Ich – Sie haben wirklich Glück, dass die Dursleys nicht da sind ...«, murmelte er.

»Glück, ha!«, sagte die Frau mit den violetten Haaren. »Weggelockt hab ich sie. Hab ihnen per Muggelpost einen Brief geschickt, in dem ihnen mitgeteilt wurde, dass sie in der Endauswahl im Wettbewerb um den bestgepflegten Kleinstadtrasen Englands sind. Sie sind gerade auf dem Weg zur Preisverleihung ... oder glauben das wenigstens.«

Harry sah undeutlich Onkel Vernons Gesicht vor sich, in dem Moment, da diesem klar wurde, dass es keinen Wettbewerb um den bestgepflegten Kleinstadtrasen Englands gab.

»Wir gehen weg von hier, ja?«, fragte er. »Bald?«

»Jeden Moment«, sagte Lupin, »wir warten nur noch auf das Okay.«

»Wo gehen wir hin? Zum Fuchsbau?«, fragte Harry hoffnungsvoll.

»Nein, nicht zum Fuchsbau«, sagte Lupin und wies Harry in Richtung Küche; die kleine Schar Zauberer, die Harry noch immer neugierig beäugte, folgte ihnen. »Zu riskant. Wir haben das Hauptquartier an einem unaufspürbaren Ort aufgeschlagen. Das hat uns einige Zeit gekostet ...«

Mad-Eye Moody hockte inzwischen am Küchentisch und

trank mit kräftigen Schlucken aus einem Flachmann, rollte sein Auge in alle Richtungen und begutachtete die vielen arbeitssparenden Gerätschaften der Dursleys.

»Das ist Alastor Moody, Harry«, sagte Lupin und wies auf Moody.

»Ja, weiß ich«, sagte Harry unangenehm berührt. Es mutete ihn seltsam an, jemandem vorgestellt zu werden, den er ein Jahr lang zu kennen geglaubt hatte.

»Und das ist Nymphadora –«

»Nenn mich nicht Nymphadora, Remus«, sagte die junge Hexe schauernd, »nur Tonks.«

»Nymphadora Tonks, die lieber nur bei ihrem Nachnamen genannt sein will«, schloss Lupin.

»Das wär dir auch lieber, wenn deine Närrin von Mutter dich *Nymphadora* getauft hätte«, murmelte Tonks.

»Und das ist Kingsley Shacklebolt.« Er deutete auf den großen schwarzen Zauberer, der sich verbeugte. »Elphias Doge.« Der Zauberer mit der pfeifenden Stimme nickte. »Dädalus Diggel –«

»Wir kennen uns schon«, quiekte der quirilige Diggel und der violette Zylinder fiel ihm vom Kopf.

»Emmeline Vance.« Eine stämmig wirkende Hexe mit smaragdgrünem Schal verneigte sich. »Sturgis Podmore.« Ein Zauberer mit kantigem Unterkiefer und dichtem strohblondem Haar zwinkerte. »Und Hestia Jones.« Eine schwarzhaarige Hexe mit rosa Wangen, die neben dem Toaster stand, winkte herüber.

Harry nickte allen, wie sie der Reihe nach vorgestellt wurden, verlegen zu. Er wünschte, sie würden jemand anderen ansehen – ihm war zumute, als wäre er plötzlich auf eine Bühne geschoben worden. Außerdem fragte er sich, warum so viele von ihnen hier waren.

»Es haben sich überraschend viele freiwillig gemeldet, um dich abzuholen«, sagte Lupin, als hätte er Harrys Gedanken gelesen; seine Mundwinkel zuckten leicht.

»Tja, je mehr, desto besser«, sagte Moody finster. »Wir sind deine Leibgarde, Potter.«

»Wir warten nur noch auf das Signal, dass es sicher ist, aufzubrechen«, sagte Lupin und warf einen Blick aus dem Küchenfenster. »Wir haben noch etwa fünfzehn Minuten.«

»Sehr reinlich, nicht wahr, diese Muggel?«, sagte die Hexe namens Tonks, die sich mit großem Interesse in der Küche umsah. »Mein Dad ist ein Muggelstämmiger und er ist 'ne richtige alte Pottsau. Ist wohl ganz unterschiedlich, genau wie bei Zauberern?«

»Ähm – ja«, sagte Harry. »Hören Sie –«, er wandte sich wieder an Lupin, »was ist eigentlich los, mir hat keiner was gesagt, was macht Vol–?«

Ein paar Hexen und Zauberer stießen merkwürdige Zischgeräusche aus; Dädalus Diggle fiel wieder der Zylinder herunter und Moody knurrte: »Sei still!«

»Was?«, sagte Harry.

»Hier wird nichts beredet, das ist zu riskant«, sagte Moody und drehte sein normales Auge Harry zu. Sein magisches Auge war auf die Decke gerichtet. »Verfluchtes Ding«, fügte er zornig hinzu und fuhr mit der Hand an das Auge, »bleibt dauernd stecken – seit dieser Schweinehund es getragten hat.«

Und mit einem widerlichen Glucksgeräusch, ganz ähnlich dem eines Stöpsels, der aus dem Waschbecken gezogen wird, quetschte er sein Auge heraus.

»Mad-Eye, du weißt, dass das eklig ist, ja?«, sagte Tonks nachsichtig.

»Hol mir doch mal ein Glas Wasser, Harry«, verlangte Moody.

Harry ging hinüber zum Geschirrspüler, nahm ein sauberes Glas heraus und füllte es am Küchenbecken mit Wasser, immer noch neugierig beobachtet von der Zaubererschar. Ihr dauerndes Starren ging ihm allmählich auf die Nerven.

»Danke«, sagte Moody, als Harry ihm das Glas reichte. Er ließ den magischen Augapfel ins Wasser fallen und stupste ihn

auf und ab; das Auge wirbelte umher und starrte sie alle der Reihe nach an. »Auf der Rückreise will ich dreihundertsechzig Grad Sicht haben.«

»Wie kommen wir hin – wohin auch immer?«, fragte Harry.

»Besen«, sagte Lupin. »Geht nicht anders. Du bist zu jung zum Apparieren, die werden das Flohnetzwerk überwachen, und wir wären lebensmüde, wenn wir einen nicht genehmigten Portschlüssel aufbauen würden.«

»Remus meint, du kannst gut fliegen«, sagte Kingsley Shacklebolt mit seiner tiefen Stimme.

»Blendend«, warf Lupin ein und sah auf die Uhr. »Jedenfalls gehst du jetzt besser und packst deine Sachen, Harry, wir wollen startbereit sein, wenn das Signal kommt.«

»Ich komm mit und helf dir«, sagte Tonks und strahlte.

Sie folgte Harry hinaus auf den Flur und die Treppe hoch und sah sich neugierig und interessiert um.

»Komisches Haus«, sagte sie. »Ein bisschen zu sauber, wenn du mich fragst. Bisschen unnatürlich. Oh, das ist besser«, fügte sie hinzu, als sie Harrys Zimmer betraten und er das Licht anmachte.

Sein Zimmer war tatsächlich viel unordentlicher als das übrige Haus. Vier Tage war er schlecht gelaunt eingesperrt gewesen und hatte sich nicht die Mühe gemacht aufzuräumen. Die meisten Bücher, die er besaß, lagen auf dem Boden verstreut, überall dort, wo er versucht hatte sich mit einem nach dem anderen abzulenken und sie dann beiseitegeworfen hatte; Hedwigs Käfig fing an zu müffeln und musste geputzt werden; sein Koffer lag offen da und um ihn herum ein Sammelsurium von Muggelklamotten und Zaubererumhängen, die er auf den Boden geschmissen hatte.

Harry fing an, seine Bücher aufzulesen und sie hastig in den Koffer zu werfen. Tonks hielt am offenen Schrank inne und betrachtete sich kritisch im Spiegel an der Innenseite der Tür.

»Ehrlich gesagt, ich glaub nicht, dass Violett wirklich zu mir passt«, sagte sie nachdenklich und zupfte an einem Büschel Sta-

chelhaar. »Findest du nicht, ich seh damit 'n bisschen ungesund aus?«

»Ähm –«, sagte Harry und blickte über den Rand von *Quidditch-Mannschaften Großbritanniens und Irlands* zu ihr hoch.

»Ja, eindeutig«, sagte Tonks bestimmt. Sie kniff die Augen mit angestrenzter Miene zusammen, als versuchte sie sich mühsam an etwas zu erinnern. Eine Sekunde später war ihr Haar bonbonrosa.

»Wie haben Sie das gemacht?«, fragte Harry und starrte sie mit offenem Mund an, während sie die Augen wieder öffnete.

»Ich bin ein Metamorphmagus«, sagte sie, warf einen Blick zurück auf ihr Spiegelbild und drehte den Kopf so, dass sie ihr Haar von allen Seiten sehen konnte. »Das heißt, ich kann meine Erscheinung allein mit meinem Willen verändern«, fügte sie hinzu, als sie Harrys verdutzte Miene im Spiegel hinter sich bemerkte. »Bin schon so geboren. Bei der Aurorenschulung habe ich Spitzennoten in Tarnung und Maskierung gekriegt, ohne dass ich überhaupt dafür gelernt hab, das war toll.«

»Sie sind ein Aurore?«, fragte Harry beeindruckt. Ein Jäger schwarzer Magier zu werden war bisher das Einzige, was er sich für die Zeit nach Hogwarts vorgestellt hatte.

»Jaah«, sagte Tonks stolz. »Kingsley auch, er ist allerdings ein wenig ranghöher als ich. Ich hab erst vor einem Jahr den Abschluss gemacht. Bin in Verheimlichen und Aufspüren fast durchgerasselt. Ich bin so was von schusselig. Hast du gehört, wie ich den Teller runtergeschmissen hab, als wir unten ankamen?«

»Metamorphmagus – kann man das lernen?«, fragte Harry und richtete sich auf, das Kofferpacken hatte er schon völlig vergessen.

Tonks gluckste.

»Wette, du würdest diese Narbe gelegentlich gern mal verstecken, was?«

Ihr Blick fiel auf die blitzförmige Narbe auf Harrys Stirn.

»Stimmt schon«, murmelte Harry und wandte sich ab. Er mochte es nicht, wenn die Leute seine Narbe anstarrten.

»Na ja, du wirst es auf die harte Tour lernen müssen, fürchte ich«, sagte Tonks. »Metamorphmagi sind ziemlich selten, sie werden als solche geboren und nicht dazu ausgebildet. Die meisten von uns brauchen ihren Zauberstab oder Zaubertränke, um ihre Erscheinung zu ändern. Aber wir müssen uns beeilen, Harry, wir sollten eigentlich packen«, fügte sie mit schuldbewusster Miene hinzu und ließ den Blick über das Sammelsurium am Boden schweifen.

»Oh – ja«, sagte Harry und griff hastig nach ein paar Büchern.

»Blödsinn, es geht viel schneller, wenn ich – *packe!*«, rief Tonks und schwenkte ihren Zauberstab mit einer ausladenden, schwebenden Bewegung über den Boden.

Bücher, Kleider, Teleskop und Waage schossen in die Luft und flogen in den Koffer, durcheinander wie Kraut und Rüben.

»Das ist nicht besonders ordentlich«, sagte Tonks, ging hinüber und blickte hinab auf das Durcheinander im Koffer. »Meine Mutter hat den Dreh raus, wie sich die Klamotten tipptopp von alleine ordnen – die bringt sogar die Socken dazu, sich selbst zu falten – aber ich hab nie rausgekriegt, wie sie's schafft – muss irgendwie locker aus dem Handgelenk kommen –« Hoffnungsvoll schnippte sie mit ihrem Zauberstab.

Eine von Harrys Socken schwänzelte schwächlich und flappte dann wieder auf den kunterbunten Haufen im Koffer zurück.

»Na gut«, sagte Tonks und schlug den Kofferdeckel zu, »wenigstens ist alles drin. Der da könnte auch ein wenig Reineinmachen vertragen.« Sie richtete den Zauberstab auf Hedwigs Käfig. »*Ratzeputz.*« Ein paar Federn und ein wenig Mist verschwanden. »Na, immerhin ein bisschen besser – ich hab mich mit diesen Haushaltszaubern nie richtig anfreunden können. Schön – hast du alles? Kessel? Besen? Aber hallo – ein *Feuerblitz?*«

Ihre Augen weiteten sich, als ihr Blick auf den Besen in

Harrys rechter Hand fiel. Er war sein ganzer Stolz, ein Geschenk von Sirius, ein Besen von internationalem Standard.

»Und ich flieg immer noch einen Komet Zwei-Sechzig«, sagte Tonks neidisch. »Na ja ... Zauberstab noch in der Jeans? Beide Pobacken noch dran? Okay, gehen wir. *Locomotor Koffer*.«

Harrys Koffer hob sich einige Zentimeter in die Luft. Tonks trug Hedwigs Käfig in der Linken, in der Rechten hielt sie den Zauberstab wie einen Taktstock und ließ den Koffer voraus durch das Zimmer und zur Tür hinaus schweben. Harry trug seinen Besen und folgte ihr die Treppe hinunter.

In der Küche hatte Moody inzwischen sein Auge wieder eingesetzt, und nach der Reinigung rotierte es so schnell, dass Harry vom Zusehen schlecht wurde. Kingsley Shacklebolt und Sturgis Podmore untersuchten die Mikrowelle, und Hestia Jones lachte über einen Kartoffelschäler, auf den sie beim Stöbern in den Schubladen gestoßen war. Lupin versiegelte einen an die Dursleys adressierten Brief.

»Bestens«, sagte Lupin und blickte auf, als Tonks und Harry eintraten. »Wir haben noch ungefähr eine Minute, denke ich. Vielleicht sollten wir raus in den Garten, damit wir bereit sind. Harry, ich lass einen Brief an Tante und Onkel hier, damit sie sich keine Sorgen –«

»Tun die sowieso nicht«, sagte Harry.

»– dass du in Sicherheit bist –«

»Das deprimiert sie nur.«

»– und dass du sie nächsten Sommer wieder besuchst.«

»Muss das sein?«

Lupin lächelte, antwortete aber nicht.

»Komm her, Junge«, sagte Moody ruppig und winkte Harry mit dem Zauberstab zu sich. »Ich muss dich desillusionieren.«

»Sie müssen was?«, sagte Harry nervös.

»Desillusionierungszauber«, sagte Moody und hob den Zauberstab. »Lupin meint, du hast einen Tarnumhang, aber der flattert weg, während wir fliegen; das hier verbirgt dich besser. Los geht's –«

Er klopfte ihm hart auf den Kopf, und Harry hatte das komische Gefühl, als hätte Moody gerade ein Ei darauf aufgeschlagen; von dort, wo der Zauberstab ihn getroffen hatte, schienen kalte Tropfen seinen Körper hinunterzurinnen.

»Der kam gut, Mad-Eye«, sagte Tonks anerkennend und starrte auf Harrys Brustkorb.

Harry blickte an seinem Körper hinab, oder vielmehr an seinem ehemaligen Körper, denn er sah nicht mehr aus wie der seine. Er war nicht unsichtbar; er hatte schlicht und einfach die gleiche Farbe und Maserung wie der Küchenschrank hinter ihm angenommen. Er schien ein menschliches Chamäleon geworden zu sein.

»Komm«, sagte Moody und entriegelte die Hintertür mit seinem Zauberstab.

Sie traten alle nach draußen auf Onkel Vernons wunderschön gepflegten Rasen.

»Klare Nacht«, brummte Moody und suchte den Himmel mit seinem magischen Auge ab. »Ein paar mehr Wolken als Deckung wär'n nicht schlecht gewesen. Jetzt hör mal«, blaffte er Harry an, »wir fliegen in enger Formation. Tonks fliegt direkt vor dir, bleib dicht an ihrem Schweif. Lupin deckt dich von unten. Ich bin hinter dir. Die anderen umkreisen uns. Wir bleiben um jeden Preis zusammen, verstanden? Wenn einer von uns getötet wird –«

»Kann das passieren?«, fragte Harry besorgt, doch Moody überhörte ihn.

»– fliegen die anderen weiter, stoppen nicht, bleiben in Formation. Wenn sie uns alle ausknipsen und du überlebst, Harry, steht die Nachhut bereit und übernimmt; flieg weiter Richtung Osten, dort werden sie dich in Empfang nehmen.«

»Nur nicht so gut gelaunt, Mad-Eye, er wird noch denken, wir nehmen das nicht ernst«, sagte Tonks, während sie Harrys Koffer und Hedwigs Käfig in einem Geschirr festzurrtte, das an ihrem Besen hing.

»Ich erklär dem Jungen nur den Plan«, grollte Moody. »Unser

Job ist es, ihn sicher im Hauptquartier abzuliefern, und wenn wir bei dem Unternehmen sterben –«

»Niemand wird sterben«, sagte Kingsley Shacklebolt mit seiner tiefen, beruhigenden Stimme.

»Rauf auf die Besen, das ist das erste Signal!«, sagte Lupin scharf und deutete auf den Himmel.

Hoch, hoch über ihnen war ein roter Funkenschauer zwischen den Sternen aufgeflackert. Harry erkannte sofort, dass es Zauberstabfunken waren. Er schwang das rechte Bein über den Feuerblitz, packte ihn entschlossen am Stiel und spürte ihn ganz leicht vibrieren, als wäre er ebenso wild darauf wie Harry, wieder in der Luft zu sein.

»Zweites Signal, los geht's!«, sagte Lupin laut, als erneut hoch über ihnen Funken explodierten, diesmal waren es grüne.

Harry stieß sich kräftig vom Boden ab. Die kühle Nachtluft rauschte ihm durchs Haar, die ordentlichen quadratischen Gärten des Ligusterwegs sanken in die Tiefe und schrumpften rasch zu einem Flickenteppich aus dunklen Grün- und Schwarztönen, und jeder Gedanke an die Anhörung im Ministerium war weggeschwemmt, als ob der Fahrtwind ihn aus seinem Kopf geblasen hätte. Ihm war, als würde sein Herz vor Freude explodieren; er flog wieder, flog weg vom Ligusterweg, wie er es sich den ganzen Sommer über erträumt hatte, er war auf dem Weg nach Hause ... für ein paar glückselige Momente schienen all seine Probleme nichtig geworden, bedeutungslos in diesem weiten, sternübersäten Himmel.

»Scharf links, scharf links, da schaut ein Muggel hoch!«, rief Moody hinter ihm. Tonks riss den Besen herum und Harry folgte ihr, seinen Koffer im Blick, der unter ihrem Besen heftig hin und her schaukelte. »Wir müssen höher ... noch 'ne Viertelmeile!«

Harrys Augen wurden feucht vor Kälte, als sie nach oben schnellten; in der Tiefe konnte er nun nichts mehr erkennen außer den winzigen Stecknadellichtern der Autoscheinwerfer und Straßenlaternen. Zwei dieser winzigen Lichter gehörten

vielleicht zu Onkel Vernons Wagen ... die Dursleys waren jetzt wohl auf der Rückfahrt zu ihrem leeren Haus, wütend wegen des angeblichen Rasenwettbewerbs ... und Harry lachte laut bei diesem Gedanken, auch wenn seine Stimme erstickt wurde vom Flattern der Umhänge, vom Knarren der Gurte, die seinen Koffer und den Käfig hielten, und vom Pfeifen des Windes in seinen Ohren, während sie durch die Luft schossen. Seit einem Monat hatte er sich nicht mehr so lebendig gefühlt und auch nicht so glücklich.

»Südlich halten!«, rief Mad-Eye. »Stadt voraus!«

Sie schwenkten nach rechts, um nicht direkt über das glitzernde Spinnennetz aus Lichtern in der Tiefe zu fliegen.

»Nach Südosten und höher steigen, da ist eine niedrige Wolke voraus, in der wir verschwinden können!«, rief Moody.

»Wir fliegen nicht durch Wolken!«, rief Tonks erbost. »Da werden wir pitschnass, Mad-Eye!«

Harry war erleichtert, das zu hören; seine Hände am Stiel des Feuerblitzes wurden allmählich taub. Hätte er nur daran gedacht, einen Mantel anzuziehen; er fing an zu zittern.

Immer wieder änderten sie nach Mad-Eyes Anweisungen ihren Kurs. Harry kniff im eisigen Windzug, der ihm allmählich auch in den Ohren schmerzte, die Augen zu. Nur einmal, erinnerte er sich, war ihm auf dem Besen so kalt gewesen, während des Quidditch-Spiels gegen Hufflepuff in seinem dritten Jahr, als es gestürmt hatte. Seine Bewacher um ihn her kreisten unablässig wie riesige Raubvögel. Harry verlor allmählich jegliches Zeitgefühl. Er fragte sich, wie lange sie geflogen waren, es musste mindestens eine Stunde gewesen sein.

»Nach Südwest drehen!«, rief Moody. »Wir wollen die Autobahn umgehen!«

Harry war jetzt so durchgefroren, dass er sehnsüchtig an die behaglichen, trockenen Innenräume der Autos dachte, die unten dahinströmten, und dann, noch sehnsüchtiger, an das Reisen mit Flohpulver; es war vielleicht unbequem, in Kaminen umherzuwirbeln, aber in den Flammen war es wenig-

tens warm ... Kingsley Shacklebolt schwirrte um ihn herum, sein kahler Schädel und der Ohrring schimmerten schwach im Mondlicht ... jetzt war Emmeline Vance zu seiner Rechten, sie hielt den Zauberstab erhoben und wandte den Kopf nach rechts und links ... dann flog auch sie über ihn hinweg und Sturgis Podmore nahm ihre Position ein.

»Wir sollten ein Stück zurückfliegen, nur um sicherzugehen, dass wir nicht verfolgt werden!«, rief Moody.

»BIST DU VERRÜCKT, MAD-EYE?«, schrie Tonks von der Spitze her. »Wir sind allesamt an den Besen festgefroren! Wenn wir andauernd vom Kurs abweichen, brauchen wir noch 'ne Woche! Außerdem sind wir jetzt fast da!«

»Zeit zum Landeanflug!«, ertönte Lupins Stimme. »Halt dich an Tonks, Harry!«

Harry folgte Tonks in die Tiefe. Sie flogen auf die größte Ansammlung von Lichtern zu, die er je gesehen hatte, eine riesige, unter ihm ausgebreitete, kreuz und quer verlaufende Masse aus glitzernden Gittern und Linien, gesprenkelt mit Flecken aus tiefstem Schwarz. Tiefer und tiefer sanken sie, bis Harry einzelne Scheinwerfer und Straßenlaternen, Kamine und Fernsehantennen sehen konnte. Es verlangte ihn heftig, wieder auf dem Boden zu sein, doch war er sich sicher, dass jemand ihn vom Besen loseisen musste.

»Na endlich!«, rief Tonks und ein paar Sekunden später war sie gelandet.

Harry setzte gleich hinter ihr auf einem ungepflegten Flecken Gras in der Mitte eines kleinen Platzes auf. Tonks schnallte bereits seinen Koffer los. Zitternd blickte Harry sich um. Die schmutzigen Fassaden der Häuser rundum wirkten nicht gerade einladend; manche hatten zerbrochene Fensterscheiben, die im Licht der Straßenlaternen stumpf schimmerten, von vielen Türen blätterte die Farbe und neben etlichen Vortreppen lagen Abfallhaufen.

»Wo sind wir?«, fragte Harry, doch Lupin sagte leise: »Moment noch.«

Moody stöberte in seinem Mantel, seine knorrigen Hände waren klamm vor Kälte.

»Hab es«, murmelte er, hob etwas empor, das aussah wie ein silbernes Feuerzeug, und ließ es klicken.

Mit einem *Plopp* ging die nächstgelegene Straßenlaterne aus. Wieder klickte er mit dem Entleuchter; eine weitere Laterne erlosch; er klickte weiter, bis alle Lampen am Platz gelöscht waren und das einzig verbliebene Licht aus Fenstern mit zugezogenen Vorhängen und von der Mondsichel am Himmel stammte.

»Hab ich mir von Dumbledore geborgt«, knurrte Moody und steckte den Ausschalter ein. »Damit wir keine Probleme mit Muggeln haben, die vielleicht aus dem Fenster gucken, kapiert? Jetzt kommt, rasch.«

Er nahm Harry am Arm und führte ihn von dem Grasfleck weg, über die Straße und auf den Gehweg; Lupin und Tonks, die zwischen sich Harrys Koffer trugen, folgten ihnen, und der Rest der Leibgarde flankierte sie, die Zauberstäbe im Anschlag.

Das dumpfe Wummern einer Musikanlage drang aus dem oberen Fenster des nächsten Hauses. Beißender Gestank nach faulendem Abfall stieg aus den überquellenden Mülleimern gleich hinter dem kaputten Tor.

»Hier«, murmelte Moody, hielt Harrys desillusionierter Hand ein Pergamentblatt entgegen und beleuchtete die Schrift mit der entflammten Spitze seines Zauberstabs. »Rasch lesen und einprägen.«

Harry blickte auf das Blatt. Die enge Handschrift kam ihm vag bekannt vor. Die Worte lauteten:

*Das Hauptquartier des Phönixordens befindet sich am
Grimmauldplatz Nummer zwölf, London.*

GRIMMAULDPLATZ NUMMER ZWÖLF

Was ist der Phönixor-?«, fing Harry an.

»Nicht hier, Junge!«, knurrte Moody. »Warte, bis wir drin sind!«

Er riss Harry das Pergament aus der Hand und setzte es mit der Spitze seines Zauberstabs in Brand. Während es in Flammen aufging, kringelte es sich ein und schwebte zu Boden. Harry drehte sich wieder zur Häuserfront um. Sie standen vor Nummer elf; er blickte nach links und sah Nummer zehn; zur Rechten allerdings war Nummer dreizehn.

»Aber wo ist –?«

»Denk an das, was du dir gerade eingeprägt hast«, sagte Lupin leise.

Harry ließ sich Wort für Wort durch den Kopf gehen, und kaum war er zu Grimmauldplatz Nummer zwölf gelangt, erschien aus dem Nichts zwischen Nummer elf und Nummer dreizehn eine ramponierte Tür, rasch gefolgt von dreckigen Mauern und schmierigen Fenstern. Es war, als hätte sich ein zusätzliches Haus aufgeblasen und die beiden Häuser an seinen Seiten weggeschoben. Harry starrte es mit offenem Mund an. Die Musik in Nummer elf wummerte weiter. Offenbar hatten die Muggel dort drin überhaupt nichts mitbekommen.

»Los, beeil dich«, knurrte Moody und stupste Harry in den Rücken.

Harry stieg die abgenutzten Steinstufen hinauf und starrte auf die Tür, die eben Gestalt angenommen hatte. Ihr schwarzer Anstrich war verblichen und zerkratzt. Der silberne Türklopfer

hatte die Form einer gewundenen Schlange. Ein Schlüsselloch oder einen Briefkasten gab es nicht.

Lupin zückte seinen Zauberstab und pochte einmal gegen die Tür. Harry hörte viele laute, metallische Klickgeräusche und etwas, das wie das Rasseln einer Kette klang. Knarrend öffnete sich die Tür.

»Schnell da rein, Harry«, flüsterte Lupin, »aber geh drinnen nicht weit und rühr nichts an.«

Harry trat über die Schwelle in die fast vollkommene Dunkelheit der Eingangshalle. Er konnte Feuchtigkeit, Staub und einen süßlichen Modergeruch wahrnehmen; ihm war, als befände er sich in einem zerfallenen Gebäude. Harry blickte über die Schulter und sah seine Begleiter nacheinander hereinkommen, Lupin und Tonks trugen seinen Koffer und Hedwigs Käfig. Moody stand oben auf der Vortreppe und ließ die Lichtbälle frei, die der Ausschalter den Straßenlaternen gestohlen hatte; sie flogen zu ihren Glühbirnen zurück und schon lag wieder das orange Schimmern über dem Platz. Moody humpelte herein, schloss die Tür und die Dunkelheit in der Halle war nun vollkommen.

»Hier –«

Er klopfte Harry mit dem Zauberstab fest auf den Kopf; diesmal hatte Harry das Gefühl, als würde etwas Heißes seinen Rücken hinabtröpfeln, und er wusste, dass der Desillusionierungszauber nun aufgehoben war.

»Niemand rührt sich, bis ich uns ein wenig Licht hier drin verschafft hab«, flüsterte Moody.

Die verhaltenen Stimmen der anderen gaben Harry ein seltsames Gefühl dunkler Vorahnung; es war, als hätten sie eben das Haus eines Sterbenden betreten. Er hörte ein leises Zischen, dann entflammten altmodische Gaslaternen unter spotzenden Geräuschen entlang den Wänden. Sie warfen ein flackerndes, spärliches Licht über die sich abschälenden Tapeten und den verschlissenen Teppich einer langen, düsteren Eingangshalle, an deren Decke ein von Spinnweben überzogener

Kronleuchter glomm und an deren Wänden schiefe, altersgeschwärzte Porträts hingen. Harry hörte hinter der Fußleiste etwas davonrascheln. Der Kronleuchter und auch der Kandelaber auf einem wackeligen Tisch in der Nähe hatten die Gestalt von Schlangen.

Hastige Schritte waren zu hören und Rons Mutter, Mrs Weasley, erschien in einer Tür am anderen Ende der Halle. Sie eilte auf sie zu und hieß sie strahlend willkommen, und doch fiel Harry auf, dass sie merklich dünner und blasser geworden war, seitdem er sie das letzte Mal gesehen hatte.

»Oh, Harry, wie schön, dich zu sehen!«, flüsterte sie und zog ihn in eine Umarmung, die ihm fast die Rippen brach, bevor sie ihn auf Armeslänge von sich hielt und ihn kritisch musterte. »Du siehst schmal aus; wir müssen dich ein wenig aufpöppeln, aber ich fürchte, du musst ein bisschen warten, bis es Abendessen gibt.«

An die Zaubererschar hinter ihm gewandt, flüsterte sie eindringlich: »Er ist gerade angekommen, die Versammlung hat begonnen.«

Die Zauberer in Harrys Rücken tuschelten neugierig und aufgeregt und eilten einer nach dem anderen an ihm vorbei auf die Tür zu, durch die Mrs Weasley eben gekommen war. Harry wollte gerade Lupin folgen, als Mrs Weasley ihn zurückhielt.

»Nein, Harry, die Versammlung ist nur für Mitglieder des Ordens. Ron und Hermine sind oben, du kannst mit ihnen gemeinsam warten, bis die Versammlung zu Ende ist, dann gibt es Abendessen. Und sei leise, wenn du in der Halle bist«, fügte sie eindringlich hinzu.

»Warum?«

»Ich will nicht, dass jemand aufwacht.«

»Was haben Sie –?«

»Erklär ich dir später, ich muss mich beeilen, weil ich auch zur Versammlung muss – ich zeig dir nur rasch, wo du schläfst.«

Sie legte einen Finger an die Lippen und führte Harry auf Zehenspitzen an einem Paar langer, mottenzerfressener Vor-

hänge vorbei, hinter denen Harry eine weitere Tür vermutete, und nachdem sie einen großen Schirmständer umrundet hatten, der aussah, als wäre er aus einem abgetrennten Trollbein gefertigt, stiegen sie die dunkle Treppe empor, vorbei an einer Reihe von Schrumpfköpfen, die auf Tafeln an der Wand befestigt waren. Bei näherem Hinsehen stellte Harry fest, dass es die Köpfe von Hauselfen waren. Alle hatten die gleiche, ziemlich schnauzenähnliche Nase.

Mit jeder neuen Stufe wuchs Harrys Verwirrung. Was um alles in der Welt taten sie in einem Haus, das aussah, als würde es dem schwärzesten aller Magier gehören?

»Mrs Weasley, warum –?«

»Ron und Hermine werden dir alles erklären, mein Lieber, ich muss mich wirklich sputen«, flüsterte Mrs Weasley zerstreut. »Hier –«, sie hatten den zweiten Treppenabsatz erreicht, »– die rechte Tür ist deine. Ich ruf dich, wenn wir fertig sind.«

Und sie eilte die Treppe wieder hinunter.

Harry überquerte den schäbigen Treppenabsatz, drehte den Knauf an der Schlafzimmertür, der wie ein Schlangenkopf geformt war, und öffnete die Tür.

Er erhaschte einen kurzen Blick auf ein hohes, düsteres Zimmer mit zwei Betten; dann hörte er ein lautes Zwitschern, gefolgt von einem noch lauterem Schrei, und schließlich raubte ihm eine Riesenmenge sehr buschiger Haare vollkommen die Sicht. Hermine hatte sich auf ihn gestürzt und ihn so heftig umarmt, dass es ihn fast zu Boden geworfen hätte, während Rons kleine Eule, Pigwidgeon, fortwährend aufgeregt um ihre Köpfe flatterte.

»HARRY! Ron, er ist da, Harry ist da! Wir haben dich nicht kommen hören! Oh, wie geht es dir? Alles in Ordnung mit dir? Warst du sauer auf uns? Bestimmt, unsere Briefe waren nutzlos – aber wir konnten dir nichts erzählen. Dumbledore hat uns schwören lassen, dass wir schweigen, oh, wir haben dir so viel zu erzählen, und du musst uns auch einiges erzählen – die Dementoren! Als wir das erfahren haben – und von dieser

Anhörung im Ministerium – das ist einfach empörend, ich hab alles nachgeschlagen, die können dich nicht rauswerfen, das können sie einfach nicht, es gibt im Erlass zur Vernunftgemäßen Beschränkung der Zauberei Minderjähriger nämlich eine Ausnahmeregelung für den Fall lebensbedrohlicher Situationen –«

»Lass ihn doch mal zu Puste kommen, Hermine«, sagte Ron grinsend und schloss die Tür hinter Harry. Er schien in dem Monat, in dem sie getrennt gewesen waren, um einige Zentimeter gewachsen zu sein und wirkte noch größer und schlaksiger, aber die lange Nase, das leuchtend rote Haar und die Sommersprossen waren unverändert.

Hermine strahlte unentwegt und ließ von Harry ab, doch bevor sie noch ein weiteres Wort sagen konnte, war ein leises Rauschen zu hören, und etwas Weißes schoss von einem dunklen Schrank herab und landete sanft auf Harrys Schulter.

»Hedwig!«

Die Schneeeule klackerte mit dem Schnabel und knabberte zärtlich an seinem Ohr, während Harry ihr das Gefieder streichelte.

»Die war vielleicht seltsam drauf«, sagte Ron. »Hat uns bald totgepickt, als sie deine letzten Briefe gebracht hat, sieh dir das mal an –«

Er hielt Harry den Zeigefinger seiner rechten Hand hin, der einen halb verheilten, aber offenbar tiefen Schnitt aufwies.

»Oh«, sagte Harry. »Das tut mir leid, aber ich wollte Antworten haben, versteht ihr –«

»Die wollten wir dir auch geben, Mann«, sagte Ron. »Hermine wär fast ausgetickt, dauernd hat sie gesagt, du würdest 'ne Dummheit machen, wenn du dort ganz allein festsitzt ohne Neuigkeiten, aber Dumbledore hat uns –«

»– schwören lassen, dass ihr mir nichts erzählt«, ergänzte Harry. »Ja, das hat Hermine schon gesagt.«

Die warme Glut, die in ihm aufgeflammt war beim Anblick seiner beiden besten Freunde, verlosch in etwas Eisigem, das

ihm durch den Magen strömte. Mit einem Mal – nachdem er sich einen geschlagenen Monat lang danach gesehnt hatte, sie zu treffen – hatte er das Gefühl, es wäre ihm lieber, Ron und Hermine würden ihn allein lassen.

Eine gespannte Stille trat ein, während der Harry Hedwig geistesabwesend streichelte und die beiden anderen nicht ansah.

»Er glaubte wohl, das wär das Beste«, sagte Hermine ziemlich atemlos. »Dumbledore, meine ich.«

»Ach so«, sagte Harry. Ihm fiel auf, dass auch ihre Hände Spuren von Hedwigs Schnabel trugen, und er merkte, dass es ihm überhaupt nicht leidtat.

»Ich glaub, er dachte, du wärst bei den Muggeln am sichersten aufgehoben –«, fing Ron an.

»Jaah?«, sagte Harry und hob die Augenbrauen. »Ist einer von euch diesen Sommer vielleicht von Dementoren angegriffen worden?«

»Na ja, nein – aber darum hat er dich ja ständig durch Leute vom Orden des Phönix beschatten lassen –«

Harry spürte, wie seine Eingeweide einen mächtigen Satz machten, als ob er gerade eine Stufe treppab verpasst hätte. Also hatten alle gewusst, dass er beschattet wurde, nur er nicht.

»Hat aber nicht besonders gut geklappt, oder?«, erwiderte Harry und hatte äußerste Mühe, seiner Stimme einen ruhigen Klang zu geben. »Hab mir dann doch selbst helfen müssen, was?«

»Er war so wütend«, sagte Hermine mit beinah ehrfürchtiger Stimme. »Dumbledore. Wir haben ihn gesehen. Als er rausfand, dass Mundungus vor dem Ende seiner Schicht verschwunden war. Er hat einem Angst eingejagt.«

»Was soll's, ich bin froh, dass er abgehauen ist«, sagte Harry kühl. »Wenn nicht, hätte ich nicht gezaubert und Dumbledore hätte mich vermutlich den ganzen Sommer über im Ligusterweg gelassen.«

»Machst du ... machst du dir keine Sorgen wegen der Anhörung im Zaubereiministerium?«, sagte Hermine leise.

»Nein«, log Harry trotzig. Er entfernte sich ein paar Schritte von ihnen und sah sich um, während sich Hedwig zufrieden an seine Schulter schmiegte, aber dieses Zimmer konnte ihn schwerlich aufheitern. Es war feucht und dunkel. Ein leeres Stück Leinwand, in einen verschnörkelten Rahmen gespannt, war alles, was die Tristesse der Wände, von denen die Tapestien herabhingen, ein wenig auflockerte, und als Harry daran vorbeiging, glaubte er jemanden zu hören, der sich kichernd davonstahl.

»Also, warum will Dumbledore mich eigentlich unbedingt im Unklaren lassen?«, fragte Harry, immer noch bemüht, betont lässig zu sprechen. »Habt ihr – ähm – ihn zufällig mal gefragt?«

Er sah gerade noch rechtzeitig auf, um die beiden einen Blick tauschen zu sehen, der ihm sagte, dass er sich genau so aufführte, wie sie befürchtet hatten. Das besserte seine Laune keineswegs.

»Wir haben Dumbledore gesagt, wir wollten dir erzählen, was abgeht«, sagte Ron. »Ehrlich, Mann. Aber er ist im Moment total beschäftigt, wir haben ihn nur zweimal gesehen, seit wir hier sind, und er hat nicht viel Zeit gehabt, er hat uns nur schwören lassen, dir nichts Wichtiges mitzuteilen, wenn wir dir schreiben, er meinte, die Eulen würden vielleicht abfangen.«

»Er hätte mich trotzdem auf dem Laufenden halten können, wenn er gewollt hätte«, sagte Harry knapp. »Ihr wollt mir doch nicht weismachen, dass er keine Ahnung hat, wie man Botschaften ohne Eulen verschickt.«

Hermine warf Ron einen Blick zu und sagte: »Das hab ich mir auch gedacht. Aber er wollte nicht, dass du *irgendwas* erfährst.«

»Vielleicht denkt er, ich sei nicht vertrauenswürdig«, meinte Harry und ließ sie nicht aus den Augen.

»Red keinen Stuss«, sagte Ron. Er wirkte tief beunruhigt.

»Oder dass ich nicht auf mich selbst aufpassen kann.«

»Natürlich denkt er so was nicht!«, entgegnete Hermine besorgt.

»Wie kommt's dann, dass ich bei den Dursleys bleiben muss, während ihr zwei bei allem mitmachen dürft, was hier passiert?«, sagte Harry, und mit jedem Wort, das hastig aus seinem Mund stolperte, wurde seine Stimme lauter. »Wie kommt's, dass ihr beide alles erfahren dürft, was los ist?«

»Dürfen wir nicht!«, unterbrach ihn Ron. »Mum will uns nicht mal in die Nähe der Versammlungen lassen, sie sagt, wir seien zu jung –«

Weiter kam er nicht, denn Harry fing an zu schreien.

»ALSO WART IHR NICHT BEI DEN VERSAMMLUNGEN, NA UND! ABER IHR WART HIER, STIMMT'S? IHR WART ZUSAMMEN! UND ICH, ICH STECKE EINEN MONAT LANG BEI DEN DURSLEYS FEST! UND ICH HAB MEHR GESCHAFFT, ALS IHR BEIDE JE GESCHAFFT HABT, UND DUMBLEDORE WEISS DAS – WER HAT DEN STEIN DER WEISEN GERETTET? WER HAT RIDDLE ERLEDIGT? WER HAT EUCH BEIDE VOR DEN DEMENTOREN GERETTET?«

Alle bitteren und trüben Gedanken, die Harry im letzten Monat durch den Kopf gegangen waren, sprudelten jetzt hervor: seine Enttäuschung darüber, dass man ihm keine Nachrichten geschickt hatte, die Verletzung, dass sie alle zusammen gewesen waren ohne ihn, seine Wut darüber, ohne sein Wissen beschattet worden zu sein – all die Gefühle, für die er sich halb schämte, brachen endlich aus ihm heraus. Der Lärm erschreckte Hedwig und sie flatterte wieder nach oben auf den Schrank; Pigwidgeon zwitscherte aufgebracht und kreiste noch schneller um ihre Köpfe.

»WER MUSSTE LETZTES JAHR AN DRACHEN UND SPHINXEN UND ALL DEM ANDERN EKELGETIER VORBEI? WER HAT IHN ZURÜCKKOMMEN SEHEN? WER MUSSTE VOR IHM FLIEHEN? ICH!«

Ron stand mit halb offenem Mund da, sichtlich bestürzt und vollkommen sprachlos, während Hermine den Tränen nahe schien.

»ABER WARUM SOLLTE ICH ERFAHREN, WAS VOR

SICH GEHT? WARUM SOLLTE SICH IRGENDJEMAND DIE MÜHE MACHEN, MIR ZU SAGEN, WAS LOS IST?»

»Harry, wir wollten es dir sagen, wirklich –«, fing Hermine an.

»SO EILIG HATTET IHR ES WOHL NICHT, ODER IHR HÄTTET MIR EINE EULE GESCHICKT, ABER DUMBLEDORE HAT EUCH JA SCHWÖREN LASSEN –«

»Allerdings, hat er –«

»VIER WOCHEN LANG SITZE ICH IM LIGUSTERWEG FEST UND KLAUBE ZEITUNGEN AUS DEN MÜLLEIMERN, DAMIT ICH RAUSKRIEG, WAS LOS IST –«

»Wir wollten –«

»HABT EUCH WOHL GLÄNZEND AMÜSIERT, WAS, ALLE HIER ZUSAMMEN –«

»Nein, ehrlich –«

»Harry, es tut uns wirklich leid«, sagte Hermine verzweifelt und in ihren Augen glitzerten jetzt Tränen. »Du hast vollkommen recht, Harry – ich wär auch wütend, wenn mir das passiert wär!«

Harry funkelte sie an, immer noch heftig atmend, dann wandte er sich wieder von ihnen ab und schritt im Zimmer umher. Hedwig schrie beklommen vom Schrank herunter. Eine lange Pause trat ein, in der einzig das traurige Knarren der Dielen unter Harrys Füßen zu vernehmen war.

»Was ist das eigentlich für ein Haus?«, blaffte er Ron und Hermine an.

»Das Hauptquartier des Phönixordens«, sagte Ron sofort.

»Würde mir vielleicht mal jemand erklären, was der Phönixorden –«

»Das ist eine Geheimgesellschaft«, sagte Hermine eilig. »Dumbledore leitet sie, er hat sie gegründet. Es sind dieselben Leute, die das letzte Mal gegen Du-weißt-schon-wen gekämpft haben.«

»Wer gehört dazu?«, fragte Harry und blieb, die Hände in den Taschen, stehen.

»'ne ganze Menge Leute –«

»Wir haben vielleicht zwanzig von ihnen kennengelernt«, sagte Ron, »aber wir glauben, dass es noch mehr sind.«

Harry sah sie wütend an.

»Und?«, fragte er und wandte sich beiden abwechselnd zu.

»Ähm«, sagte Ron. »Und was?«

»Voldemort!«, sagte Harry zornig und Ron und Hermine zuckten zusammen. »Was ist los? Was hat er vor? Wo ist er? Was tun wir, um ihn aufzuhalten?«

»Wir haben's dir doch *gesagt*, der Orden lässt uns nicht zu seinen Versammlungen«, sagte Hermine nervös. »Also wissen wir nichts Genaues – aber wir haben eine ungefähre Vorstellung«, ergänzte sie hastig, als sie Harrys Miene sah.

»Fred und George haben Langziehhohren erfunden, weißt du«, sagte Ron. »Sind echt nützlich.«

»Langzieh–«

»–ohren, ja. Wir haben sie nur in letzter Zeit nicht mehr benutzen können, weil Mum es rausgefunden hat und einen Tobsuchtsanfall kriegte. Fred und George mussten sie verstecken, bevor Mum sie alle in den Müll werfen konnte. Aber sie waren ganz schön nützlich für uns, bis Mum merkte, was los war. Wir wissen, dass manche Leute vom Orden bekannte Todesser verfolgen und sie beobachten –«

»Andere werben noch mehr Leute für den Orden –«, sagte Hermine.

»Und manche bewachen nur irgendetwas«, sagte Ron. »Sie reden ständig über Wachdienste.«

»Nicht zufällig bei mir, oder?«, meinte Harry sarkastisch.

»Ja, doch«, sagte Ron und sah aus, als ginge ihm langsam ein Licht auf.

Harry schnaubte. Er ging wieder im Zimmer auf und ab und vermied es, Ron und Hermine anzusehen. »Und was habt ihr so getrieben, wo ihr doch nicht zu den Versammlungen durftet?«, fragte er. »Ihr habt gesagt, ihr wart beschäftigt.«

»Stimmt auch«, sagte Hermine rasch. »Wir haben dieses

Haus entgiftet, es stand ewig leer und irgendwelches Getier hat hier gebrütet. Wir haben die Küche und die meisten Schlafzimmer sauber gekriegt, und ich glaub, morgen nehmen wir uns den Sal– AARGH!«

Mit zwei lauten Knalls hatten Fred und George, Rons ältere Zwillingsbrüder, aus dem Nichts heraus mitten im Zimmer Gestalt angenommen. Pigwidgeon zwitscherte noch aufgeregter und flatterte hoch zu Hedwig auf den Schrank.

»Hört auf damit!«, sagte Hermine mit matter Stimme zu den Zwillingen, die ebenso leuchtend rotes Haar hatten wie Ron, allerdings stämmiger und ein wenig kleiner waren.

»Hallo, Harry«, sagte George und strahlte ihn an. »Das können nur deine wohlklingenden Laute sein, dachten wir uns.«

»Du brauchst deine Wut nicht zurückzuhalten, Harry, nur raus damit«, sagte Fred, ebenfalls strahlend. »Vielleicht gibt's in fünfzig Meilen Umkreis noch ein paar Leute, die dich nicht gehört haben.«

»Ihr beide habt also die Prüfung im Apparieren bestanden?«, fragte Harry mürrisch.

»Mit Auszeichnung«, sagte Fred, der etwas in der Hand hielt, das wie eine sehr lange, fleischfarbene Schnur aussah.

»Ihr hättet gerade mal 'ne halbe Minute länger gebraucht, wenn ihr die Treppe runtergegangen wärt«, sagte Ron.

»Zeit ist Galleonen wert, Brüderchen«, sagte Fred. »Jedenfalls störst du den Empfang, Harry. Langziehhohren«, fügte er mit Blick auf Harrys gehobene Augenbrauen hinzu und hielt die Schnur hoch, die, wie Harry jetzt sah, bis hinaus vor die Tür reichte. »Wir versuchen zu hören, was unten los ist.«

»Seid bloß vorsichtig«, sagte Ron und starrte das Ohr an, »wenn Mum noch eins von denen sieht ...«

»Das ist das Risiko wert, die haben gerade ein wichtiges Treffen«, sagte Fred.

Die Tür öffnete sich und eine lange rote Haarmähne erschien. »Oh, hallo, Harry!«, sagte Rons jüngere Schwester Ginny fröhlich. »Mir war, als hätte ich deine Stimme gehört.«

An Fred und George gewandt, sagte sie: »Die Langziehhohren könnt ihr vergessen, sie hat doch die Küchentür tatsächlich mit einem Imperturbatio-Zauber belegt.«

»Woher weißt du das?«, fragte George und sah geknickt aus.

»Tonks hat mir gesagt, wie ich's rausfinde«, erwiderte Ginny. »Du wirfst einfach was gegen die Tür, und wenn es sie nicht berührt, ist die Tür imperturbiert. Ich hab oben vom Treppensabsatz aus Stinkbomben dagegengeworfen, und die fliegen einfach von der Tür weg, also können die Langziehhohren unmöglich durch den Türschlitz.«

Fred seufzte schwer.

»Schande. Ich war wirklich mal gespannt, was der alte Snape so vorhat.«

»Snape!«, sagte Harry rasch. »Ist er da?«

»Jaah«, sagte George, schloss vorsichtig die Tür und setzte sich auf eines der Betten; Fred und Ginny taten es ihm nach. »Trägt einen Bericht vor. Top secret.«

»Mistkerl«, sagte Fred lahm.

»Er ist jetzt auf unserer Seite«, sagte Hermine vorwurfsvoll.

Ron schnaubte. »Deshalb ist er trotzdem 'n Mistkerl. Wie der uns ansieht, wenn wir ihm über den Weg laufen.«

»Bill mag ihn auch nicht«, sagte Ginny, als ob damit das letzte Wort gesprochen wäre.

Harry war sich nicht sicher, ob seine Wut schon abgeflaut war; doch sein Durst nach Neuigkeiten war stärker als sein Verlangen, wieder loszuschreien. Er ließ sich aufs Bett gegenüber sinken.

»Ist Bill hier?«, fragte er. »Ich dachte, er arbeitet in Ägypten?«

»Er hat sich auf einen Schreibtischjob beworben, damit er nach Hause kommen und für den Orden arbeiten konnte«, sagte Fred. »Er sagt, er vermisst die Gräber, aber —«, er grinste, »— man kann sich ja mit was anderem trösten.«

»Was soll das heißen?«

»Erinnerst du dich noch an die gute Fleur Delacour?«, sagte

George. »Sie hat jetzt einen Job bei Gringotts, *uum i'r lienglisch su verbessern* –«

»Und Bill gibt ihr 'ne Menge Privatstunden«, kicherte Fred.

»Charlie ist auch im Orden«, sagte George, »aber er ist immer noch in Rumänien. Dumbledore will, dass möglichst viele ausländische Zauberer dazugeholt werden, also versucht Charlie an seinen freien Tagen Kontakte zu knüpfen.«

»Könnte nicht Percy das tun?«, fragte Harry. Das Letzte, was er gehört hatte, war, dass der drittälteste Weasley-Bruder in der Abteilung für Internationale Magische Zusammenarbeit im Zaubereiministerium arbeitete.

Bei Harrys Worten tauschten alle Weasleys und Hermine düster bedeutungsvolle Blicke.

»Merk dir eins: Erwähne nie Percy, wenn Mum und Dad dabei sind«, erklärte ihm Ron und seine Stimme klang angespannt.

»Warum nicht?«

»Weil immer wenn Percys Name fällt, Dad zerbricht, was er gerade in der Hand hält, und Mum anfängt zu weinen«, sagte Fred.

»Es ist schrecklich«, sagte Ginny traurig.

»Ich glaub, wir haben alle die Nase voll von ihm«, sagte George mit einem ungewöhnlich hässlichen Gesichtsausdruck.

»Was ist passiert?«, fragte Harry.

»Percy und Dad hatten einen Streit«, antwortete Fred. »Ich hab Dad noch nie derart mit jemandem streiten sehen. Normalerweise ist es Mum, die schreit.«

»Es war in der ersten Woche nach Ende des Schuljahrs«, erklärte Ron. »Wir waren kurz davor, hierherzukommen und uns dem Orden anzuschließen. Da kommt Percy heim und erklärt uns, er sei befördert worden.«

»Soll das ein Witz sein?«, sagte Harry.

Obwohl er sehr wohl wusste, dass Percy höchst ehrgeizig war, hatte Harry den Eindruck, dass er auf seinem ersten Posten im Zaubereiministerium nicht sonderlich erfolgreich gewesen

war. Percy war es doch tatsächlich gelungen, nicht zu bemerken, dass sein Chef von Lord Voldemort beherrscht wurde (was das Ministerium allerdings auch nicht geglaubt hatte – sie hatten alle gedacht, Mr Crouch sei verrückt geworden).

»Ja, wir waren alle überrascht«, sagte George, »weil Percy wegen Crouch eine Menge Scherereien hatte, es gab eine Untersuchung und so weiter. Es hieß, Percy hätte erkennen müssen, dass Crouch durchgeknallt war, und einen Vorgesetzten informieren müssen. Aber du kennst Percy, Crouch hatte ihm die Verantwortung übertragen, da wollte Percy sich nicht beschweren.«

»Aber warum haben sie ihn dann befördert?«

»Genau das haben wir uns auch gefragt«, sagte Ron, offenbar ganz erpicht darauf, diese normale Unterhaltung am Laufen zu halten, jetzt, da Harry mit dem Schreien aufgehört hatte. »Er kam nach Hause, furchtbar stolz auf sich – noch stolzer als sonst, wenn du dir das überhaupt vorstellen kannst –, und hat Dad erzählt, man hätte ihm eine Position in Fudges persönlichem Büro angeboten. Kein schlechter Aufstieg für jemanden, der gerade mal ein Jahr aus Hogwarts raus ist: Juniorassistent des Ministers. Er dachte wohl, Dad wäre total beeindruckt.«

»War er aber nicht«, sagte Fred grimmig.

»Warum nicht?«, fragte Harry.

»Offenbar stürmt Fudge andauernd durchs Ministerium und sorgt dafür, dass niemand den Kontakt zu Dumbledore aufrechterhält«, erklärte George.

»Der Name Dumbledore ist inzwischen ein Schimpfwort im Ministerium, musst du wissen«, sagte Fred. »Die glauben alle, er will nur Ärger machen, indem er behauptet, Du-weißt-schonwer sei zurück.«

»Dad meinte, Fudge habe klargestellt, dass jeder, der auf Dumbledores Seite ist, seinen Schreibtisch räumen kann«, sagte George.

»Das Problem ist, Fudge verdächtigt Dad; er weiß, dass er

mit Dumbledore befreundet ist, und er hat Dad immer für eine Art Spinner gehalten, weil er so muggelvernarrt ist.«

»Aber was hat das mit Percy zu tun?«, fragte Harry verwirrt.

»Warte, gleich. Dad vermutet, dass Fudge Percy nur deshalb bei sich im Büro haben will, damit er ihn dazu benutzen kann, unsere Familie auszuspionieren – und Dumbledore.«

Harry stieß einen leisen Pfiff aus.

»Ich wette, Percy war begeistert.«

Ron lachte merkwürdig hohl.

»Er ist vollkommen ausgerastet. Er sagte – na ja, er hat eine Menge fürchterliches Zeug dahergeredet. Er müsse gegen Dads miserablen Ruf ankämpfen, seit er im Ministerium sei, und dass Dad keinen Ehrgeiz hätte, und das sei der Grund, warum wir immer – du weißt schon – nie viel Geld hatten und so –«

»Wie bitte?«, sagte Harry ungläubig. Ginny machte ein Geräusch wie eine wütende Katze.

»Ich weiß«, sagte Ron mit leiser Stimme. »Und es kam noch schlimmer. Er sagte, es sei idiotisch von Dad, sich mit Dumbledore abzugeben, dass Dumbledore Riesenärger kriegen würde und Dad mit ihm untergehen würde und dass er – Percy – wisse, wem er die Treue zu halten habe, und zwar dem Ministerium. Und wenn Mum und Dad Verräter des Ministeriums werden wollten, würde er dafür sorgen, dass jeder erfährt, dass er nicht mehr zur Familie gehört. Dann hat er noch in derselben Nacht seine Sachen gepackt und ist verschwunden. Er lebt jetzt hier in London.«

Harry fluchte halblaut. Er hatte Percy immer am wenigsten von allen Brüdern Rons gemocht, aber er hätte sich nie träumen lassen, dass Percy solche Dinge zu Mr Weasley sagen würde.

»Mum war völlig durch den Wind«, sagte Ron. »Kannst dir ja vorstellen – sie hat geheult und so. Sie ist nach London gekommen und hat versucht mit Percy zu reden, aber der hat ihr die Tür vor der Nase zugeschlagen. Keine Ahnung, was er tut, wenn er Dad bei der Arbeit trifft – behandelt ihn vermutlich wie Luft.«

»Aber Percy *muss* doch wissen, dass Voldemort zurück ist«, sagte Harry langsam. »Er ist doch nicht dumm, er muss wissen, dass eure Eltern ohne Beweise nicht alles aufs Spiel setzen würden.«

»Jaah, nun, dann ist dein Name in dem Streit gefallen«, sagte Ron und warf Harry einen flüchtigen Blick zu. »Percy meinte, der einzige Beweis sei dein Wort und ... jedenfalls ... er glaube nicht, dass das ausreichend sei.«

»Percy nimmt den *Tagespropheten* ernst«, sagte Hermine säuerlich und alle anderen nickten.

»Was heißt das jetzt wieder?«, fragte Harry und sah sie der Reihe nach an. Alle blickten argwöhnisch zurück.

»Hast du – hast du den *Tagespropheten* nicht gekriegt?«, fragte Hermine nervös.

»Doch, hab ich!«, sagte Harry.

»Hast du – ähm – hast du ihn gründlich gelesen?«, fragte Hermine noch beklommener.

»Nicht jedes Wort«, sagte Harry trotzig. »Wenn sie irgendwas über Voldemort berichtet hätten, dann hätte das doch Schlagzeilen gemacht, oder?«

Beim Klang des Namens zuckten die anderen zusammen. Hermine fuhr hastig fort: »Na ja, du musst schon alles lesen, um es mitzukriegen, sie – ähm – sie erwähnen dich jede Woche ein paar Mal.«

»Aber das hätte ich doch gesehen –«

»Nicht, wenn du nur die Schlagzeilen gelesen hast, nein«, sagte Hermine und schüttelte den Kopf. »Ich rede ja gar nicht von großen Artikeln. Die lassen deinen Namen nur so nebenbei einfließen, als Dauergag sozusagen.«

»Was soll –?«

»Es ist im Grunde ziemlich fies«, sagte Hermine mit gezwungen ruhiger Stimme. »Die schlachten nur Ritas Sachen weiter aus.«

»Aber die arbeitet doch nicht mehr für die, oder?«

»O nein, sie hat ihr Versprechen gehalten – blieb ihr auch gar

nichts anderes übrig«, fügte Hermine zufrieden hinzu. »Aber sie hat die Grundlage für das geschaffen, was sie jetzt versuchen.«

»Und was ist das?«, fragte Harry ungeduldig.

»Okay, du weißt, dass sie geschrieben hat, du seist völlig zusammengebrochen und hättest gesagt, deine Narbe schmerze, und so weiter?«

»Ja«, sagte Harry, der Rita Kimmkorns Storys über ihn nicht so schnell vergessen würde.

»Na ja, jetzt schreiben sie über dich, als ob du so ein Spinner wärst, der ständig Aufmerksamkeit sucht und glaubt, er sei ein großer tragischer Held oder so was«, sagte Hermine sehr schnell, als wäre es weniger unangenehm für Harry, diese Tatsachen rasch zu hören. »Dauernd lassen sie hämische Kommentare über dich einfließen. Wenn sie irgendeine aus der Luft gegriffene Story bringen, schreiben sie beispielsweise, das sei ›Harry Potter, wie wir ihn kennen und lieben‹, und wenn jemandem irgendwas Komisches zustößt, heißt es: ›Hoffen wir, dass er keine Narbe auf der Stirn kriegt, sonst verlangt man demnächst noch von uns, dass wir ihn anbeten‹ –«

»Ich will nicht, dass irgendjemand mich anbetet –«, fuhr Harry hitzig auf.

»Das weiß ich doch«, erwiderte Hermine rasch und sichtlich besorgt. »Ich weiß, Harry. Aber verstehst du, was die treiben? Die wollen dich als jemanden hinstellen, dem keiner glauben kann. Fudge steckt dahinter, jede Wette. Die wollen, dass die Zauberer von der Straße denken, du wärst nichts weiter als ein dummer Junge, eine Art Witzfigur, der lächerliche, übertriebene Geschichten erzählt, weil es ihm so gefällt, berühmt zu sein, und er die Sache am Laufen halten will.«

»Ich hab nicht verlangt – ich hab nicht gewollt – *Voldemort hat meine Eltern umgebracht!*«, stammelte Harry. »Ich bin berühmt geworden, weil er meine Familie ermordet hat, aber mich nicht töten konnte! Wer will dafür berühmt sein? Können die sich nicht denken, dass es mir lieber wäre, wenn das nie –«

»Das wissen wir, Harry«, sagte Ginny ernst.

»Und natürlich haben sie kein Wort darüber gebracht, dass dich die Dementoren angegriffen haben«, sagte Hermine. »Jemand hat ihnen befohlen, darüber Stillschweigen zu bewahren. Ansonsten wär das eine richtig große Story geworden – Dementoren außer Kontrolle. Die haben nicht mal berichtet, dass du das Internationale Geheimhaltungsabkommen verletzt hast. Wir dachten, das würden sie in jedem Fall bringen, es würde ja so gut zu deinem Image als dummer Angeber passen. Wir vermuten, dass sie erst mal abwarten, bis sie dich von der Schule geworfen haben, dann kommen sie ganz groß damit raus – ich meine, *falls* du rausgeworfen wirst, natürlich«, ergänzte sie hastig. »Das dürfen die eigentlich nicht, nicht wenn sie sich an ihre eigenen Gesetze halten, die haben nichts gegen dich in der Hand.«

Damit waren sie wieder bei der Anhörung und Harry wollte nicht darüber nachdenken. Er wollte das Thema wechseln und überlegte, wie, doch das Nachdenken wurde ihm erspart durch das Geräusch von Schritten, die treppauf kamen.

»Oh – oh.«

Fred zog kräftig am Langziehoehr; wieder knallte es laut und er und George verschwanden. Sekunden später erschien Mrs Weasley an der Tür.

»Die Versammlung ist zu Ende, ihr könnt jetzt runterkommen und zu Abend essen. Harry, die können's alle nicht erwarten, dich zu sehen. Und wer hat all die Stinkbomben vor der Küchentür liegen lassen?«

»Krummbein«, sagte Ginny, ohne rot zu werden. »Der spielt gern mit denen.«

»Oh«, sagte Mrs Weasley. »Ich dachte, es war vielleicht Kreacher, der stellt ja dauernd dummes Zeug an. Und vergesst nicht, in der Halle leise zu sein. Ginny, du hast schmutzige Hände, was hast du getrieben? Geh und wasch sie vor dem Abendessen, bitte.«

Ginny schnitt den anderen zugewandt eine Grimasse und folgte ihrer Mutter aus dem Zimmer, sodass Harry jetzt mit

Ron und Hermine allein war. Beide beobachteten ihn besorgt, als fürchteten sie, nun, da die anderen alle fort waren, würde er wieder anfangen zu schreien. Wie er sie so nervös dastehen sah, schämte er sich fast ein bisschen.

»Seht mal ...«, murmelte er, aber Ron schüttelte den Kopf, und Hermine sagte leise: »Wir wussten, dass du wütend sein würdest, Harry, wir machen dir wirklich keinen Vorwurf, aber du musst verstehen – wir *haben* versucht Dumbledore zu überzeugen –«

»Ja, weiß ich«, sagte Harry knapp.

Er suchte nach einem Thema, das nichts mit seinem Schulleiter zu tun hatte, denn allein schon bei dem Gedanken an Dumbledore spürte Harry erneut eine brennende Wut im Magen.

»Wer ist Kreacher?«, fragte er.

»Der Hauself, der hier lebt«, sagte Ron. »Knallkopf. So was wie den hab ich noch nie erlebt.«

Hermine blickte Ron finster an. »Er ist kein *Knallkopf*, Ron.«

»Sein größter Wunsch ist, dass man ihm den Kopf abhackt und ihn auf eine Tafel setzt, genau wie den seiner Mutter«, sagte Ron gereizt. »Ist das normal, Hermine?«

»Nun ja – wenn er ein bisschen merkwürdig ist, dann ist das nicht seine Schuld.«

Ron wandte sich Harry zu und verdrehte die Augen.

»Hermine hat diese Belfer-Sache immer noch nicht aufgegeben.«

»Das heißt nicht Belfer!«, brauste Hermine auf. »Sondern Bund für Elfenrechte. Und nicht nur ich, auch Dumbledore sagt, wir sollten nett zu Kreacher sein.«

»Ja, ja«, sagte Ron. »Kommt, ich verhungere noch.«

Er ging voran zur Tür hinaus und bis zum Treppenabsatz, doch bevor sie hinuntersteigen konnten –

»Wartet!«, hauchte Ron und streckte einen Arm aus, damit Harry und Hermine stehen blieben. »Sie sind immer noch in der Halle, vielleicht können wir was hören.«

Alle drei lugten vorsichtig über das Geländer. Die düstere Halle unten war voller Hexen und Zauberer, darunter Harrys gesamte Leibgarde. Sie tuschelten aufgeregt miteinander. Genau in der Mitte der Schar erkannte Harry den dunklen, fethhaarigen Kopf und die markante Nase seines verhasstesten Lehrers in Hogwarts, Professor Snape. Harry beugte sich noch weiter über das Geländer. Was Snape für den Orden des Phönix unternahm, interessierte ihn sehr ...

Eine dünne, fleischfarbene Schnur senkte sich vor Harrys Augen herab. Er blickte auf und sah Fred und George eine Treppe höher, die vorsichtig das Langziehhohr auf das dunkle Menschenknäuel unten sinken ließen. Doch schon im nächsten Moment gingen alle in Richtung Haustür und waren außer Sicht.

»Verdammt«, hörte Harry Fred flüstern, während er das Langziehhohr wieder einholte.

Sie hörten, wie sich die Haustür öffnete und wieder schloss.

»Snape bleibt nie zum Essen hier«, klärte Ron Harry mit leiser Stimme auf. »Gott sei Dank. Komm.«

»Und denk dran, in der Halle leise zu sein, Harry«, flüsterte Hermine.

Als sie an der Reihe von Hauselfenköpfen an der Wand vorbeikamen, sahen sie, wie Lupin, Mrs Weasley und Tonks die vielen Schlösser und Riegel der Haustür hinter den gerade Hinausgegangenen magisch versiegelten.

»Wir essen unten in der Küche«, flüsterte Mrs Weasley und nahm sie am Fuß der Treppe in Empfang. »Harry, mein Lieber, würdest du bitte auf Zehenspitzen durch die Halle gehen, es ist diese Tür dort –«

KNALL.

»Tonks!«, rief Mrs Weasley entsetzt und wandte sich um.

Tonks lag der Länge nach auf dem Boden. »Tut mir leid!«, jammerte sie. »Dieser bescheuerte Schirmständer, jetzt stolpere ich schon das zweite Mal über den –«

Doch ihre Worte gingen in einem fürchterlichen, ohrenbe-

täubenden Schrei unter, der einem das Blut in den Adern gefrieren ließ.

Die mottenzerfressenen Samtvorhänge, an denen Harry kurz zuvor vorbeigegangen war, waren auseinandergefliegen, aber hinter ihnen befand sich keine Tür. Für den Bruchteil einer Sekunde glaubte Harry, er würde durch ein Fenster blicken, ein Fenster, hinter dem eine alte Frau mit schwarzer Haube schrie und schrie, als ob sie gefoltert würde – dann erkannte er, dass es nichts weiter war als ein lebensgroßes Porträt, allerdings das wirklichkeitsgetreuste und abstoßendste, das er je gesehen hatte.

Die Alte sabberte und verdrehte die Augen, beim Schreien spannte sich ihre gelbliche Haut straff übers Gesicht; und nun erwachten hinter ihnen, überall in der Halle, die anderen Porträts und fingen ebenfalls zu schreien an, sodass Harry wegen des Lärms tatsächlich die Augen zukniff und sich die Hände auf die Ohren drückte.

Lupin und Mrs Weasley stürzten herbei und versuchten die Vorhänge wieder über die Alte zu ziehen, doch sie wollten sich nicht schließen lassen, und die Frau kreischte nur noch lauter und fuchtelte mit ihren Klauenhänden, als wollte sie ihre Gesichter erwischen.

»Dreck! Abschaum! Ausgeburten von Schmutz und Niedertracht! Halbblüter, Mutanten, Missgeburten, hinfort von hier! Wie könnt ihr es wagen, das Haus meiner Väter zu besudeln –«

Tonks entschuldigte sich immer wieder, während sie das klobige, schwere Trollbein über den Fußboden schleifte; Mrs Weasley gab den Versuch auf, die Vorhänge zu schließen, eilte durch die Halle und versah alle anderen Porträts per Zauberstab mit einem Schockzauber; aus einer gegenüberliegenden Tür stürzte ein Mann mit langen schwarzen Haaren herein.

»Sei still, du elende alte Sabberhexe, sei STILL!«, donnerte er und packte den Vorhang, den Mrs Weasley losgelassen hatte.

Das Gesicht der Alten erbleichte.

»Duuuuu!«, heulte sie und beim Anblick des Mannes quollen

ihre Augen hervor. »Verräter deines Blutes, Scheusal, Schande meines Fleisches!«

»Ich hab – gesagt – sei STILL!«, donnerte der Mann, und unter größter Anstrengung gelang es ihm gemeinsam mit Lupin, die Vorhänge wieder zuzuziehen.

Die Schreie der Alten erstarben und eine dröhnende Stille legte sich über die Halle.

Leicht keuchend drehte sich Harrys Pate Sirius um, wischte sich die langen schwarzen Haare aus den Augen und blickte ihn an.

»Hallo, Harry«, sagte er grimmig. »Wie ich sehe, hast du meine Mutter kennengelernt.«